

Artikel

Die Sprache der Texte von Tell Deir 'Allā im Kontext der nordwestsemitischen Sprachen

mit einigen Erwägungen zum Zusammenhang der schwachen Verbklassen

Hans-Peter Müller, Münster

Die Versuche, die Sprache der Texte von Tell Deir 'Allā (im folgenden: DAT = Deir 'Allā-Texte) dialektologisch zu bestimmen, sind zahlreich und mannigfaltig; sie auch nur aufzuzählen¹, scheint weder möglich noch sinnvoll. Ich will darum sogleich auf eine zu Einzeldefinitionen wie „(süd)kanaanäisch“², „aramäisch“³, „ammonitisch“⁴ u.ä. alternative Zuordnung kommen, die ich in einem früheren Artikel als eine von zwei Möglichkeiten zur Auswahl stellte⁵; wenn ich dabei die Warnung von Spr 26,11 geflissentlich überhöre, so geschieht dies, weil von E. A. Knauß⁶ und M. Weippert⁷ ganz ähnliches vorgebracht worden ist, wobei Herr Kollege

¹ Vgl. schon die Zusammenstellung bei W.R. Garr, *Dialect Geography of Syria-Palestine, 1000-586 B.C.E.*, 1985, 2.15⁹⁻¹³; einige neuere Einordnungen sind in: ZAH 2, 1989, 238/9.243, referiert. – Eine Gegenüberstellung der Begriffe 'Sprache' vs. 'Dialekt' scheint uns in diesem Zusammenhang funktionslos.

² So J. A. Hackett, seinerzeit unter dem Namen J. A. Carlton in: *Studies in the Plaster Text from Tell Deir 'Allā*, Diss. phil. Harvard 1980, was zeitweise Zustimmung fand, etwa bei B. A. Levin, V. Sasson (vgl. ZAH 2, 238).

³ So J. Hoftijzer in der Erstbearbeitung: J. Hoftijzer – G. van der Kooij, *Aramaic Texts from Deir 'Allā* (DMOA 19), 1976, 300, mit der bemerkenswerten Einschränkung: „provided one wants to maintain the distinction between Canaanite and Aramaic languages (a distinction which can only have a very relative value)“.

⁴ So etwa F. M. Cross, *BASOR* 212, 1973, 13f., und E. Puech, *Le texte „ammonite“ de Deir Alla: Les admonitions de Balaam (première partie)*, in: *La vie de la parole. FS P. Grelot*, Paris 1987, 13-30: „une inscription ammonite, ou au moins locale, malgré quelques influences araméennes“ (14); vgl. K. P. Jackson, *The Ammonite Language of the Iron Age* (HSM 27), 1980, 8.

⁵ Die aramäische Inschrift von Deir 'Allā und die älteren Bileamsprüche, *ZAW* 94, 1982, 214-244, bes. 215/6. – Alternativ dachte ich an „ein(en) von Kanaanismen unterlaufenen aramäischen Dialekt ... das Mischidiom eines Grenzgebietes“. Aber die Vermischung *bereits bestehender* oppositiver Systeme, dabei von Merkmalen auf so *verschiedenen* Ebenen wie Wortschatz, Phonologie, Morphologie und Syntax, hätte zu einer solchen Menge von Systemwidersprüchen geführt, wie sie in *einer* Sprache nicht vermittelbar sind. Tatsächlich dürfte es solche Mischidiome auch nicht geben – vielleicht abgesehen vom Jiddischen, Ladino, dem Pidgin u.ä., deren Entstehungsbedingungen aber einzigartig sind. Substratelemente pflegen sich in engbegrenzten Elementarbereichen der Sprache, etwa bei den Pronomina, zu halten; Superstrate machen sich vor allem im Wortschatz geltend.

⁶ Zuletzt in: *War „Biblisch-Hebräisch“ eine Sprache?* ZAH 3, 1990, 11-23, wo Knauß 11² u.ö. auf andere eigene Arbeiten hinweist; zur Sprache der DAT 15-18.

Weippert so freundlich war, auf meine frühere Arbeit zurückzuverweisen. – Selbstverständlich geschehen die folgenden Erörterungen in dem Bewußtsein, daß der Grad der Sicherheit einer epigraphisch-philologischen Erschließung des Textes im Grunde *jede* semitistische Schlußfolgerung mit Risiken belastet; diese Risiken scheinen mir freilich geringer als dasjenige, das in einer Ignorierung der Inschrift läge.

In dem genannten Artikel sprach ich von „ein(em) Aramäisch ..., das seinen Gegensatz zum Kanaanäischen noch nicht voll ausgebildet hat“. Ähnlich nennt Knauf „die Sprache der Bileam-Inschriften noch nicht Aramäisch, aber auch nicht mehr Kanaanäisch“⁸. Weippert identifiziert – nach subtilen Beobachtungen zur Entwicklung der nordwestsemitischen Dialekte seit Anfang des 1. vorchristlichen Jahrtausends sowohl in den Zentren, als auch an den Peripherien – das Idiom der DAT als „a species of peripheral Old Aramaic with traits which have already disappeared from ‘Standard’ Old Aramaic or which are to disappear soon in the subsequent development of ‘Standard’ Aramaic“. In bezug auf den Wortschatz will er noch einen Schritt weitergehen: „the vocabulary of the inscription reflects a stage in the history of First Millennium Northwest Semitic when both of its subdivisions – or at least the Aramaic branch – had not yet developed their specific lexica.“⁹

Am ehesten repräsentiert die in einer Randlage bezeugte Sprache der DAT also den relativ späten Rest eines nordwestsemitischen Zustands vor der endgültigen Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen. Relativ ist das späte Datum eines solchen Rests insofern, als die Datierung der Inschrift bislang umstritten bleibt, aber auch deshalb, weil die Frage kaum zu beantworten ist, wann die Trennung von Kanaanäisch und Aramäisch in Zentren wie den phönizischen Städten einerseits und den Herkunftsorten der bekanntesten früharamäischen Inschriften andererseits erfolgt ist¹⁰. Datieren wir die Tell-Deir-^cAllā-Inschrift mit B. A. Levine¹¹, D. Hal-

⁷ The Balaam Text from Deir ^cAllā and the Study of the Old Testament, in: J. Hoftijzer – G. van der Kooij (edd.), *The Balaam Text from Deir ^cAllā Re-evaluated*. Proceedings of the International Symposium held at Leiden, 21st-24th August 1989, 1991, 151-184; Herr Kollege Weippert war so freundlich, mir sein Manuskript zur Verfügung zu stellen. [Korrekturzusatz: Die übrigen Artikel des Bandes konnten noch nicht berücksichtigt werden.]

⁸ AaO. (Anm. 6) 16.23.

⁹ AaO. (Anm. 7), vgl. S. A. Kaufman, *The Aramaic Texts from Deir ^cAllā*, BASOR 239, 1980, 71-74.

¹⁰ Bekanntlich wollten S. Moscati (*Il semitico di nord-ouest. Studi orientalistici in onore di G. Levi della Vida* 2, 1956, 202-221) und G. Garbini (*Il semitico di nord-ouest*, 1960, 182ff.) diese Trennung erst am Anfang des 1. Jts vor Chr. ansetzen. Dagegen spricht nicht nur die am Anfang des 9. Jhs vor Chr. zu datierende neuassyrisch-aramäische Bilingue von Tell Feḥerṭje (A. Abou-Assaf – P. Bordreuil – A. R. Millard, *La statue de Tell Fekherye et son inscription bilingue assyro-araméenne*, Paris 1982), sondern auch der Tatbestand, daß die Ausbildung eines weithin eigenständigen Wortschatzes einige Jahrhunderte vor dem Auftauchen der ältesten spezifisch aramäischen Zeugnisse in Anspruch nimmt, obwohl gerade die Texte in Randlagen zeigen, daß hier geographisch differenzierte Urteile nötig sind. Vgl. Anm. 16.

¹¹ *The Balaam Inscription from Deir ^cAllā*, in: J. Aviram u.a. (edd.), *Biblical Archaeology Today*. Proceedings of the International Congress of Biblical Archaeology, Jerusalem, April 1984, Jerusalem 1985, 326-339.

2A 7452

pern¹², H. Weippert¹³ u.a. in die 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts – archäologische Überlegungen mögen für ein noch früheres Datum sprechen¹⁴ –, so käme ein solcher Termin mit dem der samʿalischen (jaʿudischen¹⁵) Inschriften überein, die in der entgegengesetzten Peripherielage einen ähnlichen Restzustand des noch ungetrennten Kanaanäisch-Aramäischen repräsentieren¹⁶: auch hier findet sich ein Gemenge von Merkmalen, die sich in den stärker progredierenden Zentren bereits auf das Kanaanäische und Aramäische verteilt haben; an beiden Peripherien – im Norden, wo es für das Samʿalische¹⁷ und den Dialekt von Ḥadattu (Arslan Taş)¹⁸, im Süden, wo es für die Sprache von Tell Deir ʿAllā, die der Mēšaʿ-Inschriften KAI 181; TSSI I S. 83f. und vielleicht für das Ammonitische¹⁹ bezeugt ist – hätte sich ein

¹² Dialect Distribution in Canaan and the Deir Alla Inscriptions, in: D. M. Golomb (ed.), *Working With No Data*. FS Th. O. Lambdin, Winona Lake / Ind. 1988, 119-139.

¹³ Palästina in vorhellenistischer Zeit (Handbuch der Archäologie: Vorderasien II 1), 1988, 626f., danach Knauf, aaO. (Anm. 6) 15/6, und M. Weippert, aaO. (Anm. 7).

¹⁴ Vgl. dazu einen voraussichtlich in ZAH IV 2 folgenden Artikel von E. Zenger und R. Wenning.

¹⁵ Die Lesung *jʿdj* KAI 24,2; 214,1 u.ö. als */jaʿūdī/* und dementsprechend die Bezeichnung der betr. Sprache als „jaʿudisch“ beruht auf einer falschen Identifikation von ^{KUR/URU}*ja-u/ū-du/da/di-a-a* in Inschriften Tiglatpilesars III als Samʿal; es handelt sich dort aber um Juda (vgl. J. D. Hawkins, RLA V, 1976-1980, 227.273). Die richtige Vokalisation von *jʿdj* ist unbekannt.

¹⁶ Vgl. S. Segert, *Altaramäische Grammatik*, 1975, § 1.4.2.2; Halpern, *Dialect Distribution* (Anm. 12). – Das Problem der Einordnung der Sprache von Tell Deir ʿAllā und des Samʿalischen ergibt sich natürlich auch, wenn wir mit W. von Soden (Zur Einteilung der semitischen Sprachen, WZKM 56, 1960, 177-191, wieder abgedruckt in: Ders., *Bibel und Alter Orient*, 1985, 36-50, und in: H.-P. Müller [ed.], *Babylonien und Israel [WdF]*, 1991, 447-462) den etwas pauschalen Begriff des Nordwestsemitischen in Frage stellen und die semitischen Sprachen auf sechs um ein Zentrum angeordnete Kreise verteilen: auch in dieser Anordnung treten das Kanaanäische und das Aramäische nebeneinander; die Schwierigkeit einer Einordnung des Samʿalischen wird bei von Soden aaO. 178 bzw. 37 bzw. 448 angezeigt. – Von Soden verweist S. 179f.189f. (37f.48f. bzw. 449f.460f.) umgekehrt auf Arbeiten S. Moscatis, der die Berechtigung einer frühen Unterscheidung von Kanaanäisch und Aramäisch bestreitet, was u.a. zu den in Anm. 10 abgewiesenen Spätdatierungen des Aramäischen führte.

¹⁷ Es handelt sich um die Texte KAI 214; 215, wozu vielleicht die ältere Inschrift 25 kommt, die J.C.L. Gibson (TSSI III, 39) nach anderen als „an Aramaic inscription with Phoenician orthography“ klassifiziert. Daneben sind aus Samʿal (Zençirli) eine ältere phönizische (KAI 24) und einige mit 215 etwa gleichzeitige, eher ein wenig jüngere aramäische Inschriften (216-221) bekannt. Grammatische Beschreibungen des Samʿalischen liegen vor in: J. Friedrich, *Phönizisch-punische Grammatik (AnOr 32)*, 1951, hier: Anhang: Skizze der Sprache von Jaʿudi im nördlichen Syrien, Ders., *Zur Stellung des Jaudischen in der nordwestsemitischen Sprachgeschichte*, in: *Studies in Honor of B. Landsberger (AS 16)*, 1965, 425-429, P.-E. Dion, *La Langue de Yaʿudi. Description et classement de l'ancien parler de Zençirli dans le cadre des langues sémitiques du nord-ouest*, 1974, und Gibson, TSSI II, 62-64. Die jüngste Edition der Texte, zusammen mit einer ausführlichen grammatischen und lexikalischen Analyse, ist m.W. J.P. Healey, *The Archaic Aramaic Inscription from Zinjirli*, Diss. phil. Harvard 1981; leider ist mir die in HThR 77, 1984, 428/9 referierte, danach in *Elenchus of Biblica* 1985, Rom 1988, unter Nr. 9041 notierte Arbeit bislang nicht zugänglich geworden.

¹⁸ Zum Charakter des Idioms als „a mixed old Phoenician-Aramaic dialect“ oder „a fringe dialect comparable with the dialects of Moab and Zenjirli“ vgl. Gibson, TSSI III, 78-80.

Zustand vor der Ausbildung des Kanaanäischen und des Aramäischen als weithin oppositiver Systeme erhalten, den wir aus den Zentren, wo er auch einmal bestanden haben muß, nur deshalb (noch) nicht kennen, weil dort die Bezeugung der Sprachen durch Texte erst nach der Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen einsetzt²⁰. Die Konservierung eines an den Zentren bereits überwundenen Zustands der Indifferenz später oppositiver Merkmale in den DAT mag darüber hinaus darin begründet sein, daß diese entweder einen archaisierenden Sakraldialekt repräsentieren, wobei die Texte noch älter sein können als ihre epigraphische Bezeugung²¹, oder umgekehrt eine „populäre Erzählsprache“, die in einer ritardierenden Randgesellschaft beheimatet war²², welche sowohl gegenüber der nordisraelitischen Gesellschaft, als auch gegenüber den früharamäisch sprechenden Gesellschaften ins Hintertreffen geraten war.

Indifferenzzustände dieser Art sind nicht auf die Sprache von Tell Deir ʿAllā, von Samʿal o.ä. beschränkt. So scheint bereits der eblaitische Wortschatz, wie er in zweisprachigen lexikalischen Listen bezeugt ist, nach einer Äußerung W. G. Lamberts Elemente zu enthalten, die sich später nach Ost- vs. Westsemitisch differenzieren: "thus n a m. e n = *ma-li-ku-um* „king“, d u m u. s a g = *bū-kā-ru* „first born“, and e m e. b a l = *tā-da-bi-ru* „translate“ or „interpreter“ connect with Hebrew rather than Akkadian, while z i = *nu-pū-uš-tu-um* „life“, and u r. s a g = *qā-ra-dum* „hero“ connect with Akkadian rather than Hebrew.“²³ Beruht also der archaische Charakter des Eblaitischen – vielleicht dasjenige, das seine von W. von Soden apostrophierte „nordsemitische“ Zugehörigkeit ausmacht, dessen Eigenarten später im Amurritischen, Uguritischen u.a. Spuren hinterlassen²⁴ – auf dem Mangel an Ausdifferenzierung tendentiell divergierender Merkmale²⁵? Ferner kennt das Eblaitische, was den Grad des Übergangs von der Zwei- zur Dreikonsonantenstruktur bei der Wurzelbildung der schwachen Verben, den Vokalismus abgeleiteter Stämme u.a. angeht, Züge, die sich später auf das Assyrische und Babylonische verteilen²⁶.

¹⁹ Zur Nähe des Moabitischen zum Althebräischen und Phönizischen vgl. K.P. Jackson, *The Language of the Meshaʿ Inscription*, in: A. Dearman (ed.), *Studies in the Meshaʿ Inscription and Moab* (ASOR/SBL Archaeology and Biblical Studies 2), Atlanta 1989, 96ff.; zu Zügen eines phonologischen Konservatismus im Ammonitischen vgl. E. A. Knauf – S. Maʿni, *On the Phonemes of Fringe Canaanite*, UF 19, 1987, 91-94; G. A. Rendsburg, *The Ammonite Phoneme /T/*, BASOR 269, 1988, 73-79; Knauf, ZAH 3 (Anm. 6) 16²¹.

²⁰ Rudimentär ist auch das mutmaßliche Vorhandensein von Nominalflexionsmorphemen im Gezer-Kalender KAI 182; vgl. Knauf, ZAH 3 (Anm. 6) 14.

²¹ So etwa A. Lemaire, *Les inscriptions de Deir ʿAllā et la littérature araméenne antique*, CRAI 1985, 270-285: „les inscriptions ... datent probablement du milieu du VIII^e siècle av. J.C. et leur rédaction originale remonte certainement plus haut“ (284).

²² So Knauf, ZAH 3 (Anm. 6) 17.

²³ *The Language of Ebla and Akkadian*, in: L. Cagni (ed.), *La Lingua di Ebla. Atti del convegno internazionale* (Napoli, 21-23 aprile 1980), Neapel 1981, 155-160, bes. 156.

²⁴ *Das Nordsemitische in Babylonien und in Syrien*, das. 355-361.

²⁵ Vgl. Vf., *Neue Erwägungen zum eblaitischen Verbalsystem*, in: L. Cagni (ed.), *Il bilinguismo a Ebla. Atti del convegno internazionale* (Napoli, 19-22 aprile 1982), Neapel 1984, 167-204, bes. 202-204.

²⁶ Einzelnachweis bei Vf., *Zur Bildung der Verbalwurzeln im Eblaitischen*, in: H. Hauptmann – H. Waetzoldt (edd.), *Wirtschaft und Gesellschaft von Ebla* (Heidelberger Studien zum Alten Orient 2), 1988, 279-289, zur Formulierung S. 285 (Lit.), ferner 287, zur ethnohistorischen Konturierung der „Nordsemiten“ als einer semitischen Bevölkerung, die noch vor den Akkadern nach Nordsyrien und Mesopotamien kam, das. 287f.

Es sind zum Teil die gleichen Merkmale, die u.a. im Sam²alischen und in der Sprache von Tell Deir 'Allā einen ritardierenden Restzustand vor der Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen bezeugen. Wir wählen aus der Grammatik die Bereiche (1.) Phonologie, (2.) Nominalflexion, (3.) Verbalflexion und (4.) Wurzelbildung der schwachen Verben.

Die Phonologie gilt als die sicherste Grundlage des Sprachvergleichs²⁷, da sie mit dem geringsten Bewußtsein der Sprecher gehandhabt wird; eine spezifisch nordwestsemitische Schwierigkeit ist freilich, daß das phönizische Alphabet für den noch reicheren Konsonantenbestand der Sprache von Tell Deir 'Allā²⁸ wohl ebenso unzureichend ist wie für das Früharamäische²⁹. Die Nominalflexion, den Begriff im weiteren Sinne genommen, wählen wir wegen des hier zu beobachtenden Fehlens bzw. Vorkommens besonders bezeichnender Merkmale, die sonst als aramäisch oder hebräisch klassifiziert werden, in den DAT. Die Verbalflexion enthält in einer kanaanäischen Sprache wie dem Althebräischen einerseits, in einigen kanaanäisch-aramäischen Randdialekten andererseits konservative Elemente, die den Vergleich mit der ritardierenden Sprache von Tell Deir 'Allā erleichtern – ganz abgesehen davon, daß sich der sensible, freilich auch umstrittene Bereich des „Temporal“-Systems für einen semitistischen Vergleich ohnehin besonders empfiehlt. Das Entsprechende gilt von der Wurzelbildung schwacher Verben; dabei nehme ich die et-

²⁷ Vgl. O. Szemerényi, Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, 1980, 27.

²⁸ Vgl. zum größeren Phonembestand der Sprache von Tell Deir 'Allā im Vergleich mit dem Graphembestand Hoftijzer – van der Kooij, aaO. (Anm. 3) 283; hierin liegt ein Unsicherheitsfaktor der unten folgenden phonologischen Erörterungen.

²⁹ Vgl. Segert, aaO. (Anm. 16) § 3.2.3.7.2 und 3.2.6.6; dazu unsere Anm. 22. – Daß auch das ältere Kanaanäische mehr Laute besaß als das spätere phönizische Alphabet, zeigt sich an einigen frühen Graphen, die als Spuren eines Graphem-Zusammenfalls zu werten sind.

So ist dem Vf. schon früher (vgl. WO 13, 1982, 172) aufgefallen, daß auf dem Alphabet-Ostrakon von *ʿiṣbat ʿartaḥ* für /š/, das in Z. 5 vor <q> steht und in Z. 3 vergleichbar noch einmal begegnet, statt des später geläufigen  die Form  verwendet wird; diese aber erinnert an ,  und  für /š/ oder /z/ auf den protosinaitischen Inschriften und an ,  und  offenbar für das ältere /z/ in *hṣ* „Pfeil“ (vgl. ugaritisch *hṣ* II) auf den Pfeilspitzen von *al-ḥaḍr* bei Bethlehem KAI 21 aus dem 12./11. Jh. vor Chr., die wegen ihrer Schriftrichtung von links nach rechts ohnehin aus dem Rahmen fallen. Ein solches Graphem steht jedenfalls im Gegensatz zu  in KAI 20, das seit dem Gezer-Kalender (KAI 182,3-5.7) geläufige  in einer Drehung um 180° repräsentiert und dann mit Sicherheit <š> in *hṣ* „Pfeil“ darstellt; die Pfeilspitze KAI 20 aus *ruweiseh* ist eher etwas jünger als KAI 21.

Leider ist das entsprechende Graph von KAI 22, einem Stück unbekannter Herkunft, nicht eindeutig zu erkennen; mir scheint wahrscheinlich, daß es sich auch hier eher um <š> handelt; freilich muß man – wie auch bei den protosinaitischen Inschriften – damit rechnen, daß bei einem Zusammenfall von /š/ und /z/ zu einem Laut nicht sogleich entschieden war, ob dieser durch das ältere <š> oder <z> bezeichnet werden sollte. Sicher um <š> handelt es sich bei den drei jetzt von Gibson (TSSI III, 1-8) zu den aus KAI bekannten Stücken hinzugefügten Pfeilspitzen des Gerbaal, Rapa³ und Azarbaal, wie die Wiedergaben fig. 1-3 (S. 182) zeigen, wo das später geläufige <š> auch z.T. in einer Drehung um 90° erscheint.

was gewagte Gelegenheit, einige Thesen zum Zusammenhang der schwachen Verbklassen, die den Interferenzbereich zwischen kanaänischen und aramäischen Sprachen berühren, vorläufig anzudeuten, was der Arbeit über ihre relativ eng gefaßte Thematik hinaus vielleicht ein allgemeineres Interesse verschafft.

Andere Merkmalgruppen wie etwa lexikalische³⁰ oder syntaktische³¹ kommen für die Einordnung der Sprache der DAT darum weniger in Frage, weil sich unsere fragmentarische Kenntnis von Peripheriesprachen bzw. die Unsicherheiten von Lesung und Deutung der DAT hier besonders stark auswirken dürften.

1. Zur Phonologie

a. Dem älteren Aramäischen entspricht die Phonologie der Sprache von Tell Deir ^cAllā durch den Tatbestand, daß für den protosemitischen stimmhaften Lateral */*z*/³², an dessen Stelle früher */*d*/ angesetzt wurde, <*q*> eintritt³³; im Hebräischen, Ugaritischen und Akkadischen entspricht ihm <*s*>, im jüngeren Aramäisch <^c>, während im Arabischen und Äthiopischen /*d*/ erscheint. Der sicherste Beleg

³⁰ Besonders signifikant sind auch hier die kleinsten Einheiten: so bleibt etwa *-n* in *mn* „von“ I 3.13; II 8 unassimiliert wie im Sam^aalischen und Aramäischen, anders als im Hebräischen; wie im Aramäischen erfolgt etwa auch die Präpositionalverbindung < ^c*lwh* > „zu ihm“ I 1, vgl. KAI 224,8. Im Bereich von Verben elementarster Bedeutung erinnert die Verwendung von ^c*th* für „kommen“ I 1; II 14 an das Aramäische, die von *p^cl* für „machen“ I 2 an das Phönizische (vgl. aber auch Ps 46,9; 66,5), transitives ^c*bd* „machen“ (nicht „dienen“) II 6 an das Sam^aalische (*j^cbdw^c r^cq* „sie bestellten das Land“ KAI 214,7) und wieder vor allem an das Aramäische. *r^ch* für „sehen“ DAT I 5 ist für das Hebräische gegen das Aramäische charakteristisch; es findet sich außer im Punischen auch in der Mēša^c-Inschrift.

³¹ Ein „aramaisierender“ Zug etwa könnte vorliegen in der Wendung ^c*hwkm mh šg^c[r]* „ich will euch kundtun, was Šag[ar ...]“, wenn man mit *jāda^c mā bah^a šōkā^a* „er weiß, was im Finstern ist“ Dan 2,22 vergleicht (vgl. aber auch Num 23,3[8.23]), während im Hebräischen entsprechende Objektsätze auch mit ^a*šær* gebildet werden (GKa § 138f.; Brockelmann-Synt. § 151). Von größerer Symptomatik ist die auch im Aramäischen häufige Wortfolge Subjekt – Prädikat (– Objekt): ^c*lh**n^atjhdw* „die Götter versammelten sich“ I 5, *kj.ss^c gr.hrpt.nšr* „denn die Schwalbe schmäht den Geier (?) / Adler (?)“ I 7/8 u.ö.; die betr. Wortstellung geht m.E. im Aramäischen nicht auf akkadischen, letztlich sumerischen Einfluß zurück, zumal sie außer in ugaritischer Prosa (UT § 13.46) auch schon in Ebla begegnet.

³² /*z*/ ist noch neusüdarabisch erhalten; vgl. R.C. Steiner, The case for fricative-laterals in Proto-Semitic (AOS 59), New Haven / Conn. 1977, 23ff.; R.M. Voigt, Die Laterale im Semitischen, WO 10, 1979, 93-114; A. Faber, Semitic Sibilants in an Afro-Asiatic Context, JSS 29, 1984, 189-224; Dies., Akkadian evidence for proto-Semitic Affricates, JCS 37, 1985, 101-107. Voigt (WO 10, 111) vermutet, „daß es im Tschadischen wie im Semitischen zwei Laterale gegeben habe, einen stimmlosen und vielleicht auch einen stimmhaften“. Das Problem der (affrizierten) Laterale wird von Voigt auch in: Die Personalpronomina der 3. Personen im Semitischen, WO 18, 1987, 49-63, berührt.

³³ Welchem Phonem <*q*> im Altaramäischen und in der Sprache von Tell Deir ^cAllā entspricht und wie dies phonetisch realisiert wurde, kann hier offenbleiben; vgl. zum Problem Voigt, WO 10, 101-103 (Lit.).

für <q> <*/ž/ ist *jqhk* „er lacht“ DAT I 11³⁴, dem hebräisch *jšḥaq* entspricht; daß der 3. Radikal <k>, nicht <q> ist, entspricht dem Geersschen Gesetz³⁵, das zwar für das Hebräische nicht gilt, wohl aber für das Aramäische und dessen Nachfolgedialekte, wie u.a. syrisch *gḥek*, mandäisch *ahk* und *ghk* zeigen. Ebenfalls sicher dürfte *qqn* „Bedrängnis“ I 14 sein, wozu die hebräische Wurzel *šūq* und das jüngere aramäische *ūq* – mit <^c> statt des <q> im älteren Aramäisch – zu vergleichen ist. Weitere, freilich nicht ganz so sichere Belege für <q> <*/ž/ sind in der Reihenfolge des Textes:

- *qrn* „ihr Feinde“ I 12, wenn die in Z. 10/11 vorangehenden Wendungen *wqb^cn* und *grj.š[gr]* in den Bedeutungen „ihr Diebe“³⁶ bzw. „ihr Gegner der Sa[gar]“ als semantische Parallelen angesehen werden können: *qr* „Feind“ entspräche hebräischem *šar* II, jüdisch-aramäischem *ār* und äthiopischem *dar* „Feind“,
- *hqrqt* „sie schlägt in die Flucht“ oder „hat in die Flucht geschlagen“ (s.u. 3c) im unsicheren Kontext I 17; vgl. aramäisch *rq* „fliehen“ mit einem nicht auf */ž/ zurückgehenden /q/ als 3. Radikal, aber /^c/ <*/ž/ als 1. Radikal,
- *nqr* „Sproß“ II 5.12.14, obwohl Heilbringermotive zu dem Begriff in den Kontexten von Kombination II fehlen; vgl. hebräisch *nēšær*, insbesondere in dem ähnlich negativ-wertigen, unmessianischen Satz Dan 11,7³⁷.

Schließlich gehört *qb^cn* DAT I 10 hierher, falls es entsprechend hebräisch *šābū^ac* „Hyäne“³⁸ und nicht entsprechend der hebräischen Wurzel *qb^c* „Diebe“ bedeutet.

Das gleiche phonologische Verhältnis nun besteht im Sam²alischen, wo für proto-semitisches */ž/ – hebräisch /š/, aramäisch <q> oder später <^c> – ein <q> eintritt. Beispiele sind *rq* „Erde“ KAI 214,5.6.7; 215,5.7.14 und *mwq²* „(Sonnen-)Aufgang“ 215,13.14³⁹. Sam²alisch *rq* entspricht *arq(ā)* im älteren Aramäisch, dem im Hebräischen *ʾæræs*, im jüngeren Aramäisch *ar^c(ā)* gegenübersteht, sämtlich aus protosemitisch **arž* (vgl. arabisch *arḏ^{un}*); sam²alischem *mwq²* ist die hebräische Wurzel *jš²* gegenüberzustellen (vgl. äthiopisch *wad²a*)⁴⁰. Dagegen wird */ž/ in

³⁴ Zeilenzählung zu Kombination I nach A. Caquot – A. Lemaire, *Les textes araméens de Deir^cAllā*, Syr 54, 1977, 189-208, die – als Modifikation der joins durch Hoftijzer – von den meisten übernommen worden ist.

³⁵ Danach begegnen in keiner nicht-geminierten Wurzel zwei emphatische Konsonanten; vgl. für das Akkadische GAG § 51c mit Hinweis auf F.W. Geers, *The Treatment of Emphatics in Akkadian*, JNES 4, 1945, 65-67.

³⁶ Vgl., falls *qb^c* hier nicht „Hyäne“ bedeutet (vgl. Anm. 38), hebräisch *qb^c* „berauben“ Spr 22,23; Mal 3,8, nicht dagegen *qbs*, dem arabisch *qabaḏa* entspräche; der 3. Radikal /-^c/ geht also nicht auf protosemitisch /ž/ zurück, zumal der Wechsel /ž/ > /^c/ im Aramäischen jünger ist. Vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 227f.; zu /ḏ/ > /^c/, besser /ž/ > /^c/ Segert, *Altaramäische Grammatik* (Anm. 16), § 3.2.7.6.

³⁷ Darüber hinaus (?) unköniglich ist die Verwendung von *n(e)š(æ)r* Jes 60,11; Sir 40,15.

³⁸ So Caquot – Lemaire, aaO. (Anm. 34) 200; J.A. Hackett, *The Balaam Text from Deir^cAllā* (HSM 31), 1980, 29.50 u.a. – mit verschiedenen syntaktischen Einordnungen.

³⁹ Gibson (TSSI II, 62.73) weist noch auf *jrj* „er möge Wohlgefallen haben“ KAI 214,18 hin.

⁴⁰ Seit dem Biblisch-Aramäischen findet sich /š/ in Kausativbildungen zu *jš²* wie *šēš²* „es ist zuende gekommen“ > „fertig geworden“ Esr 6,15 – offenbar als Lehnwort aus dem Akkadischen (vgl. aber auch S.A. Kaufman, *The Akkadian Influences on Aramaic* [AS 19], 1974,

sam³alisch *šrj* „der Feinde“ 214,30 gegen *qrn* DAT I 12, aber wie im Hebräischen zu /š/.

b. Dem Hebräischen dagegen entspricht die Phonologie der Sprache von Tell Deir ⁶Allā, wenn für protosemitisches /t/ wie im Hebräischen <š>, nicht wie im Aramäischen /t/ eintritt. Die Beispiele sind hier ziemlich sicher (wobei wir im folgenden auf die Einzelaufzählung von Isoglossen im Blick auf die Leser dieser Zeitschrift allermeist meinen verzichten zu können):

- *šbw* „setzt euch“ DAT I 5,
- *šm* „dort“ I 6; II 7,
- *nšr* „Geier/Adler“⁴¹, *nšrt* I 8,
- *b³šr* „am Ort (, da)“ > „wo“ I 9
- und der Gottesname ⁶štr I 14 gegenüber ugaritischem und altsüdarabischem ⁶ttr und einem theophoren Element ⁶tr von aramäischen Personennamen wie ⁶trsmk KAI 222 A 1.3.14 (Sfire) und ⁶trmsrn TSSI II S. 57f. (Luristan)⁴² sowie in den theophoren Elementen ⁶št(w)r und ⁶tr (neben ⁶štrt u.ä.) von palmyrenischen Personennamen (PNPI 45.47.60f.107f.)⁴³, welche Gottheit als ⁶štr.kmš auch in der Mēša⁶-Inscription KAI 18.1,17 begegnet, und natürlich gegenüber alt-hebräischem ³šrt „Astarte“ mit Isoglossen⁴⁴.

Höchst auffällig ist nun, daß in bezug auf dieses Phonem auch das Sam³alische mit dem Hebräischen, nicht mit dem Aramäischen geht. Die Beispiele sind Bildungen von *šb* „sitzen“ KAI 214,8.15.20.25 und *šql* „Schekel“ 215,6.

c. Mit dem Hebräischen und dem älteren Aramäisch, gegen das jüngere Aramäisch geht die Phonologie von Tell Deir ⁶Allā in bezug auf protosemitisches */d/, das zu <z>, nicht zu /d/ wird. Das einzige sichere Beispiel ist allerdings nur der auch sonst eine Sonderstellung einnehmende text on clay 1 mit der aus Determinativpronomen + Namen (?) bestehenden Wendung *zj šr⁶*⁴⁵. Dem Pronomen *zj*⁴⁶

104f.) – neben /⁶/ im Grundstamm von *j⁶* anderer aramäischer Dialekte, etwa im ägyptisch-aramäischen *mw⁶* *šmš* „östlich“ Cowley 8,6 u.ä.o.

⁴¹ Zu den besonderen Problemen einer Semantik der altorientalischen Tierbezeichnungen vgl. Vf., Die Funktion divinatorischen Redens und die Tierbezeichnungen der Inschrift von Tell Deir ⁶Allā, demnächst in dem in Anm. 7 angekündigten Sammelband zu den DAT. Zur Konturschwäche der Artbezeichnung *nšr* vgl. auch B. Margalit, The Ugaritic Poem of *AQHT* (BZAW 182), 1989, 340⁴.

⁴² P. Grelot, Documents araméens d'Égypte, Paris 1972, 466, nennt weitere Beispiele.

⁴³ In einer palmyrenischen Weihinschrift (J. Cantineau, Syr 12, 1931, 130-132) werden die offenbar mit den *šdjn* von DAT I 6 identischen *šdj³* zusammen mit *bw[l]⁶str* genannt.

⁴⁴ Vgl. Vf., ⁶štrt ThWAT VI, 1989, 453-463.

⁴⁵ Wenn ³š in der Wendung ³š.h[z]h.³lhn DAT I 1 die im Phönizischen neben *š* geläufige Relativpartikel ist („der die Götter sah“), steht text on clay 1 auch insofern gegen die Hauptschriften, als Determinativpronomen und Relativpronomen nicht gleichlauten, obwohl letzteres offenbar aus ersterem abzuleiten ist (vgl. GAG § 46a). ³š und *š* entsprechen dem akkadischen Determinativpronomen *šu* > *ša*, ersteres in dem Königsnamen *Šu-Suen*. Wie sich das mit der protosemitischen Lautbasis */d/ gebildete Determinativ-/Relativpronomen zu dem auf protosemitische Lautbasis */š/ zurückgehenden akkadischen *šu* > *ša* und phönizisch-hebräischem *šæ-* / *ša-* u.ä. bzw. ³š verhält, muß hier offenbleiben. Zu einer weiteren Differenz

entspricht im Früharamäischen einschließlich Feḫerīje und im älteren Reichsaramäisch das Relativpronomen *z(j)*, im späteren Aramäisch – ähnlich dem Ugaritischen, wo *d(t)* älteres *d̄* ablöst⁴⁷ – das Relativpronomen *dj* bzw. *dî*; am nächsten am Protosemitischen ist das arabische ‘nominale Demonstrativum’ *dū* „der (Besitzer, Herr) von..., der mit...“, fem. *dātu*⁴⁸.

Wieder der gleiche phonologische Befund begegnet im Samʿalischen mit den Beispielen

- Relativpronomen *z* in *z qn* „der erwarb (?)“ der vermutlich samʿalischen Inschrift KAI 25,1 (vgl. samʿalisch *pmz* „und was immer“ 214,3 und *wmz* Z.5.22, insbesondere letzteres gegenüber biblisch-aramäisch *mā dî* „das, was“ Dan 2,28 u.ö.) und samʿalisch *zj* 214,1 mit Fem. ^ʿ*zh* 215,2,
- *zn* „dieser“ KAI 214,1.14.16; 215,1.20, *znh* 215,22, *z* ʿ Z.18,
- *zhb* „Gold“ 215,11
- und ^ʿ*hz* ergreifen“ 214,3.15.20.25; 215,11.

2. Zur Nominalflexion

a. In der Sprache von Tell Deir ʿAllā fehlen zwei Merkmale, die im Hebräischen und Aramäischen vorhanden sind, dort aber auf verschiedene Weise verwirklicht werden und damit zur Unterscheidung der beiden Sprachfamilien wesentlich beitragen: die Determination und die Markierung des direkten Objekts durch die Nota accusativi.

Die Determination, die im Hebräischen, im vor allem jüngeren(?) Phönizischen, Moabitischen und Ammonitischen sowie in altnordarabischen Dialekten durch *h(a)-*, im Aramäischen schon im Text von Tell Feḫerīje durch das Endmorphem *-(ā)*^ʿ,⁴⁹ realisiert wird, ist im Semitischen eine relativ junge Erscheinung; sie fehlt im Akkadischen, Ugaritischen und Äthiopischen sowie, was für uns wieder besonders interessant ist, im Samʿalischen, dazu vielleicht nicht nur zufällig auch im Gezer-Kalender KAI 182, vor allem aber in der altbyblichen Aḫiram-Inschrift KAI 1. In dem eben zitierten text on clay 1 allerdings läge in *šr*^{ʿ-ʿ} ein Determinativmorphem vor, wenn *šr*^{ʿ-ʿ} entweder Appellativ oder *<ʿ>* als Determinativmorphem Namenselement ist; ein solcher „Aramaismus“ ist um so auffälliger, als das vorangehende Determinativpronomen *zj* phonologisch mit dem

zwischen den Hauptschriften und text on clay 1 s.u. 2a. – In *mn.phzj.bnj*.^ʿ*š* „wegen des Übermuts der Menschen“ II 8 liegt die Wurzel *phz* „furchtlos sein“ vor, also nicht **phd* > *phd/z* „Klan“; vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 233.

⁴⁶ Vgl. hebräisches *zâ* als Determinativpronomen in *zâ sinaj* „der vom Sinai“ Ri 5,5; Ps 68,9 und *zâ šâlôm* „Herr des Heils“ Mi 5,4; KBL³ s.v.11.

⁴⁷ Zum Determinativ- oder Relativpronomen *d(t)* < *d̄* im Ugaritischen vgl. UT 19.632; S. Segert, A Basic Grammar of the Ugaritic Language, 1984, § 51.3.

⁴⁸ Vgl. W. Fischer, Grammatik des klassischen Arabisch (PLO N.S.XI), 1972, § 283.

⁴⁹ In Ḥadattu (Arslan Taş) scheint -^ʿ allenfalls durch *l*^ʿ*pt*^ʿ „der/n Fliegerin(nen)“ KAI 27,19 belegt; sonst fehlt die Determination auch hier. Auch in Feḫerīje ist -^ʿ noch sehr selten, worauf unlängst J. Blau (Minutiae Aramaicae, in: E.W. Conrad [ed.], Perspectives of Language and Text. FS F.I. Andersen, 1985, 3-10) hingewiesen hat.

Hebräisch-Phönizischen geht⁵⁰. Insofern ist die Sprache von Tell Deir ʿAllā zusammen mit dem Samʿalischen sogar altertümlicher als das Kanaanäische und das Aramäische.

Durch das Fehlen der Nota accusativi dagegen unterscheidet sich die Sprache von Tell Deir ʿAllā vom Samʿalischen, wo wir in *wth* „ihn“ – aus *wt* und Pronominalsuffix *-h* – KAI 214,28 einen Beleg für die Nota accusativi finden. Aber auch im Aramäischen taucht die Nota accusativi erst relativ spät regelmäßig auf, so daß es nicht verwundern darf, wenn dieses Merkmal in Tell Deir ʿAllā und Samʿal, wo die Ausbildung der zwischen hebräisch und aramäisch oppositiven Merkmale noch in den Anfängen steckt, das eine Mal fehlt, das andere Mal aber vorhanden ist; im Hebräischen steht ihr bekanntlich ʿēt bzw. ʿæt- gegenüber. Speziell die samʿalisch bezeugte Form der Nota accusativi *wt* scheint sich, im Gegensatz zu früharamäischem ʿjt, erst im Reichsaramäischen zu finden, wo sie z.T. mit *l-* kombiniert wird⁵¹. – Dagegen verbindet das Fehlen der Nota accusativi die Sprache von Tell Deir ʿAllā mit einem auch sonst grammatisch und inhaltlich vom Kontext sich abhebenden, offenbar annalistischen Stück in der Mēša^c-Inscription, nämlich Z. 21b-30a.31, wo die Nota accusativi bei den regelmäßig wiederkehrenden direkten Objekten nicht gebraucht wird; auffällig ist KAI 181,21b-30a.31 auch durch das regelmäßige Auftreten von pleonastischem *wʿnk* „und ich“ an den Satzanfängen und durch das Fehlen des hier durch die Afformativkonjugation ersetzten Imperfectum consecutivum (s.u. 3a)⁵².

b. Im Gegensatz zu allem bisher Gesagten finden sich im Samʿalischen Endmorpheme mask.pl., nämlich <-w> für den Casus rectus auf /-û/ und <-j> für den Casus obliquus auf /-î/, die in der Sprache von Tell Deir ʿAllā, aber auch im Kanaanäischen und Aramäischen keine Entsprechung mehr haben. Offenbar handelt es sich hier um Merkmale, die das Samʿalische wieder aus einem Genesestatus des Nordwestsemitischen bewahrt hat, der es mit älteren Sprachen wie dem Ugaritischen⁵³, vor allem mit dem Akkadischen verbindet⁵⁴.

⁵⁰ Vgl. zum Problem Gibson, TSSI III, p.XIX.

⁵¹ Vgl. DISO s.v. ʿt I; Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.5.3.1. – Daß die gelegentliche Markierung des direkten Objekts durch *ana* + Genitiv im späteren Akkadisch „ein Aramäismus“ sei (GAG § 114c; 144e; AHW s.v.13), wird angesichts des zögernden Aufkommens der Nota accusativi im Aramäischen vielleicht wieder zweifelhaft.

⁵² Vgl. S. Segert, Die Sprache der moabitischen Königsinschrift, ArOr 29, 1961, 197-267. – Auch inhaltlich heben sich die Zeilen 21b-31a vom Kontext ab: während Z.8b-21a und 31b ff. einen z.T. als Lob des Gottes Kamoš stilisierten Kriegsbericht enthalten, fehlen in 21b-31a, wo von Mēša^cs Bautätigkeit die Rede ist, die religiösen Motive.

⁵³ Daß das Ugaritische nicht einfach zum Kanaanäischen gehört, betont W. von Soden, Zur Einteilung der semitischen Sprachen, WZKM 56, 1960, 177-191, bes. 188, zuletzt wieder abgedruckt in: Müller (ed.), Babylonien (Anm. 16), bes. 459; von Soden, Zur Herkunft von hebr. ʿebjōn „arm“, MIO 15, 1969, 322-326, wieder abgedruckt in: Ders., Bibel und Alter Orient (BZAW 162), 1985, 122-126, wo sich der erstgenannte Aufsatz auf S. 36-50 findet.

⁵⁴ Zum vergleichbaren Erhalt einer Dualendung /-â-/ im Gezer-Kalender vgl. Knauf, ZAH 3 (Anm. 6) 14.

Die in DAT durchgängige Bildung des Pl. auf *-n*, die sich auch auf Femininbildungen wie *rḥln* „Mutterschafe“ I 9 erstreckt⁵⁵, findet sich dagegen außer im Aramäischen je einmal in einer Inschrift aus dem o.g. ebenfalls peripheren Ḥadattu (Arslan Taṣ), nämlich in *qdšn* „Heilige“ der vielleicht magisch-archaisierenden Beschwörung KAI 27,12⁵⁶ (gegenüber *ʿlm* Z.11 und *šmm* 13)⁵⁷, und im Deboralied, nämlich in *middîn* „Teppiche“ Ri 5,10, sodann durchgängig auch in der Mēša^c-Inschrift KAI 181, gelegentlich in weiteren relativ älteren⁵⁸ oder altertümelnden⁵⁹ poetischen (und anderen⁶⁰) Texten des Alten Testaments sowie sehr häufig im Mittelhebräischen⁶¹. Eine turbulenzhafte Mischung inkompatibler Morphemmerkmale wie */-îm/* neben */-în/* scheint also schon früh und weit verbreitet, wohingegen die Sprache von Tell Deir ʿAllā hier im Sinne der aramäischen Entwicklung Konsistenz zeigt. Es scheint sich freilich um ein Merkmal zu handeln, durch das sich auch in viel späterer Zeit das Hebräische nicht endgültig vom Aramäischen schied. – Dagegen bildet das Sam^ʿalische das Fem. pl. auf *-t*, nicht auf *-n*.

3. Zur Verbalflexion

a. Für den Platz der Sprache von Tell Deir ʿAllā von größter Signifikanz ist zunächst das häufige Vorkommen der (Kurzform der) *Präformativkonjugation*⁶² mit *w-*, des Imperfectum consecutivum, für narratives Präteritum; die Belege sind: *h^ʿwj^ʿtw* „... sie kamen“⁶³, *wjḥz* „und er sah“ DAT I 164, *w[j]^ʿmrw* „und sie sagten“

⁵⁵ Auch *ḥkmn* „die Weisen“ I 11 kann fem. sein, wenn es nämlich Oberbegriff ist, der durch die folgenden – freilich singularischen – Einzelbegriffe *ʿnjh* „Antwortende(?)“ > Wahrsagerin(?), *rḡht.mr* „Myrrhenbereiterin“ und *knhh* „Priesterin“ entfaltet wird.

⁵⁶ Vgl. zur Lesung P. Magnanini, *Le iscrizioni fenicie dell'oriente. Testi, traduzioni, glossari*, Roma 1973, 49, und TSSI III 83 – gegen KAI: *qdšm*.

⁵⁷ Wie im Aramäischen scheint der Pl. fem. *lljn* „Nachtdämoninnen“ Z.20 gebildet – gegenüber *mztt* 26.

⁵⁸ Hierher gehören etwa *m^clākîn* „Könige“ Spr 31,3 und *ʿijjîn* „Ruinen“ Mi 3,12, welche Bildung in dem Zitat Jer 26,18 zu *ʿijjîm* korrigiert sind.

⁵⁹ Hierher gehören *millîn* „Worte“ neben *millîm* im Ijob-Dialog einschließlich der Elihureden, ^a*ḥērîn* „andere“ 31,10 u.a.

⁶⁰ Vgl. GKa § 87e; Joüon § 90c; BLE § 63t; weitere Beispiele bei B. Stade, *Lehrbuch der hebräischen Grammatik*, 1879, § 323a.

⁶¹ M.H. Segal (*A Grammar of Mishnaic Hebrew*, 1927 = 1986, § 281) bemerkt mit Recht: „*-in* is probably the more original of the two terminations, since *-n* is common to nearly all Semitic languages ... It must have been common still in the spoken language.“

⁶² Durch die Klammern soll hier und im folgenden darauf hingewiesen werden, daß die Kurzform der Präformativkonjugation von der Langform in DAT wie in den anderen nordwestsemitischen Sprachen meist nicht mehr zu unterscheiden ist. Auf die in morphologischer Hinsicht unauffälligen Imperative brauchen wir nicht gesondert einzugehen; eine komplette Morphologie und Syntax des Verbalsystems der DAT liegt nicht in unserer Absicht.

⁶³ Ob *h^ʿ-* in *h^ʿwj^ʿtw* Casus pendens ist („Was ihn anbetrifft, ...“), der durch das folgende *<ʿlwh>* „zu ihm“ aufgenommen wird, oder Aufmerksamkeitsreger „siehe“ wie *ḥē^ʿ* Gen 47,23 (vgl. DISO s.v. *h^ʿ* II, ferner natürlich den Gebrauch von hebräisch *hinnē*), mag offenbleiben. Die narrativ-präteritale Verwendung eines Imperfectum „consecutivum“ scheint in DAT nicht an den Vorangang einer Afformativkonjugation gebunden, was auch im Hebräischen nicht durchweg der Fall ist (vgl. R. Meyer, HGr III, 1972, § 100,3b).

2, *wj^m* „und er stand auf“ 3, *wj^l* „und er ging hinein(?) / stieg auf (?)“ 465, *wj³mr* „und er sagte“ 4/5. Die narrative Verwendung der (Kurzform der) Präformativkonjugation gehört zu denjenigen Elementen, durch deren Erhalt sich das Hebräische vom Aramäischen abhebt, das umgekehrt die altsemitische präteritale Funktion der Kurzform der Präformativkonjugation fast ganz verloren hat.

Daß es sich bei der narrativ-präteritalen Verwendung der (Kurzform der) Präformativkonjugation mit *w(a-)* um ein altertümliches Merkmal handelt, zeigt – neben dem präteritalen Gebrauch von *i^{prus}* im Eblaitischen⁶⁴ und Akkadischen – nicht nur das fossile Vorkommen eines solchen Imperfectum consecutivum in einer archaischen phönizischen Inschrift aus Zypern⁶⁷ und in zwei punischen Inschriften⁶⁸, obwohl das Phönizische und das Aramäische sonst für das narrative Präteritum die Afformativkonjugation gebraucht, sondern auch der Tatbestand, daß es im Altsüdarabischen neben der Afformativkonjugation als geläufigem Erzähltempus eine präterital-narrative Präformativkonjugation mit *w-*, vielleicht mit konsekutiver Konnotation, gegeben hat, deren Gebrauch freilich, anders als im Hebräischen, nicht zur Regel wurde⁶⁹. Die präterital-narrative (Kurzform der) Präformativkonjugation begegnet aramäisch noch in religiös-formelhaftem, also offenbar autochthonem Gebrauch⁷⁰ in der früharamäischen Zakkūr-Inschrift KAI 202 A 11.15. Was den ostjordanischen Raum anbetrifft, so findet sich Imperfectum consecutivum häufig auch in der Mēša^c-Inschrift (KAI 181,3.7.9.10.13 u.ö.) – mit Ausnahme der auch durch *w³nk* „und ich“ an den Satzanfängen und das Fehlen der Nota accusativi auffälligen Zeilen 21b-30a.31⁷¹.

⁶⁴ J.A. Hackett (The Balaam Text from Deir ‘Allā [HSM 31], 1984, 25.34) fügt hier nach einem Vorschlag von G. Hamilton die Fragmente Ve und XVc ein und schließt so eine Textlücke.

⁶⁵ Ob *wj^l* von der bekannten aramäischen Wurzel *‘lh* „hineingehen“ oder der ebenso bekannten hebräischen Wurzel *‘lh* „aufsteigen“ abzuleiten ist, dürfte kaum zu entscheiden sein.

⁶⁶ Schon hier scheint man in narrativen u.ä. Zusammenhängen *wa* „und (dann)“ ungern von der die Handlung bezeichnenden Kurzform der Präformativkonjugation zu trennen; vgl. zuletzt Vf., Eblaitische Konjugation in Personennamen und Kontexten, in: L. Cagni (ed.), *Ebla 1975-1985. Dieci anni di studi linguistici e filologici. Atti del convegno internazionale* (Napoli, 9-11 ottobre 1985), Neapel 1987, 101-122, bes. 108f. (mit Verweisen).

⁶⁷ Zitiert bei S. Segert, *A Grammar of Phoenician and Punic*, 1976, § 64.444; das andere dort von Segert genannte Beispiel, KAI 1,2, ist ein auf Zukunft gerichteter Bedingungssatz mit der Sequenz Afformativkonjugation – futurische Präformativkonjugation, die mithin kein Imperfectum consecutivum im terminologischen Sinne darstellt.

⁶⁸ Vgl. J. Fevrier, *Le Waw conversif en punique*, in: *Hommages à A. Dupont-Sommer*, Paris 1971, 191-193, wo auf CIS I 5510,9 und vor allem 6000,8 verwiesen wird.

⁶⁹ Vgl. M. Höfner, *Altsüdarabische Grammatik* (PLO XXIV), 1943, § 61; A.F.L. Beeston, *A Descriptive Grammar of Epigraphic South Arabian*, London 1962, § 52.10; Ders., *Sabaic Grammar* (JSS Monograph 6), 1984, § 7.5-6.

⁷⁰ Es kann sich bei diesen Fossilien des Altsemitischen also nicht um „Kanaanismen“ handeln, da Imperfectum consecutivum auch im Phönizisch-Punischen nur fossil vorkommt (vgl. Anm. 67 und 68, dazu R. Degen, *Altaramäische Grammatik* [AKM XXXVIII, 3], 1969, 3²). Auf fossiles Vorkommen von präteritaler Präformativkonjugation im biblischen Aramäisch macht Gibson, *TSSI II*, 15, zu Z.11 aufmerksam; vgl. Anm. 71.

⁷¹ Vgl. oben S. 10 mit Anm. 52. – Auf präteritale Präformativkonjugationen (und Partizipien) noch im Buch Daniel macht Blau, aaO. (Anm. 49), aufmerksam.

So vertritt die Sprache von Tell Deir ʿAllā mit der präterital-narrativen Verwendung der (Kurzform der) Präformativkonjugation wieder ein Stück sprachlichen Konservatismus – hier freilich mit dem Hebräischen und Moabitischen, gegen die meisten aramäischen Dialekte und das Samʿalische.

Eine präteritale Interpretation zweier aufeinander folgender samʿalischer Präformativkonjugationen aus KAI 215, von denen *tšm[w]* Z.4 ohne, dagegen *wthrgw* 5 mit *w-* erscheint, hat H. Donner erwogen⁷². Da der Bildung *wthrgw* eine Präformativkonjugation vorausgeht, ist sie kein Imperfectum consecutivum im Sinne der hebräischen Grammatik; vielmehr handelt es sich in beiden Fällen um Präsens-Futur⁷³.

b. Kurzform und Langform der Präformativkonjugation kann man nur bei den Verba III inf. morphologisch unterscheiden; s.u. 4f.

(1.) Die narrativ-präterital verwendete Kurzform der Präformativkonjugation mit *w-*, als Imperfectum consecutivum in Form des Apokopats, liegt vor in *wjhz mḥzh* „und er sah eine Vision“ DAT I 1 und in *wjʿl* Z. 4, falls an eine Ableitung von ʿlh aufsteigen“, nicht von ʿll „hineingehen“ zu denken ist, ferner in *wjʿtw* „und sie kamen“⁷⁴, letzteres erwartungsgemäß ohne das im Früh- und Reichsaramäischen oft, allerdings nicht durchweg für die 3.mask.pl. u.a. des Indikativs gebrauchte Nûn paragomicum⁷⁵.

Den Apokopat-Formen *wjhz* und vielleicht *wjʿl* entspricht außer den analogen hebräischen Bildungen noch *wʿbn* „und ich baute“ in der Mēšaʿ-Inschrift KAI 181,9 – hier im Gegensatz zu nicht-apokopiertem Imperfectum consecutivum des Doppelstamms *wjʿnw* „und er bedrängte“ Z.5.

(2.) Indikativische Langformen liegen in *jbkh* „er weinte“ DAT I 3/4, *ʾbkh* „du weinst“ Z.4 und vielleicht in *jʿnh* „duckt sich(?)“⁷⁶ / „singt(?)“ / „antwortet(?)“⁸ vor, letzteres falls wir nicht an das Nomen *jaʿnâ* „Strauß“ zu denken haben, ferner offenbar in *jrwj* „er wird sich sättigen“ II 6⁷⁷; in *jrwj* ist *-j* offenbar Allomorphem zu

⁷² KAI II, S. 226; dagegen Dion, aaO. (Anm. 17) 265.

⁷³ Vgl. Gibson, TSSI II in der Übersetzung S. 79.

⁷⁴ Dieselbe Form findet sich ägyptisch-aramäisch bei G. R. Driver, Aramaic Documents of the Fifth Century B.C., 1957, S. 10f. (I 3), in offenbar jussivischer Bedeutung: *ʿnt šm t[ʿ]m [jʿb]q[w]* *wjʿtw ʿlj* „Do thou issue an order (that) they make haste and come to me“.

⁷⁵ Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.6.4.7.4, 5.6.5.2.4 und 5.7.8.3.4, dazu für das Althebräische die Differenzierungen bei J. Hoftijzer, The Function and Use of the Imperfect Forms with Nûn paragomicum in Classical Hebrew (Studia Semitica Neerlandica 21), 1985. – Im Jussiv fehlt *-n* in der 3.mask.pl. auch in der Feherije-Inschrift: *lʿklw* 22, *llqtw* 22, während es sich bei samʿalischem *jʿbdw* „sie bearbeiten“ KAI 214,7 und *thrgw* „ihr tötet“ 215,5 trotz Fehlens des Nûn paragomicum um Indikative handelt. Der präterital-narrativen Kurzform ohne *-n jʿtw* „und sie kamen“ DAT I 4 steht ergänztes *[ltʿ]twn* „sie kommen nicht“ KAI 222 (Sfire) B 32 gegenüber. Nûn paragomicum als Indikativanzeiger findet sich auch in der Ammān-Zitadellen-Inschrift: *mt jmntn* „sie werden gewiß sterben“ Z.2, *jlnn* „sie werden nächtigen (> wohnen)“⁴.

⁷⁶ Vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 225/6; auf S. 226 Zeile 2 muß es „*ʿNH* II“ heißen.

⁷⁷ Eine jussivische Übersetzung, wie sie sich für Langformen mit *-j* teilweise vom Altaramäischen und vom Samʿalischen her empföhle (vgl. Segert, Altaram. Gr. [Anm. 16] § 5.7.8.4.3; Friedrich, Skizze [Anm. 17] § 27*b), wird durch den Kontext ausgeschlossen: es folgt im zwei-

sonst gebräuchlichem *-h*. Langformen auf *-h* sind außer im Hebräischen auch im Früharamäischen die Regel⁷⁸, während im Sam³alischen⁷⁹ und gelegentlich im Altaramäischen⁸⁰ die Langform mit dem etymologisch korrekteren *-j* erscheint. Die aufgezählten Belege aus DAT mit *-h* und *-j* repräsentieren wieder einen Intermediärzustand gegenüber der relativ diskreteren Morphemverteilung zwischen den übrigen kanaänischen und aramäischen Einzeldialekten⁸¹.

Die Langform der Präformativkonjugation wird dabei in *wbkh.jbkh* „und er weinte (lange)“ DAT I 3/4 noch für den durativen Aspekt gebraucht, ohne daß die Wahl der Langform eine temporale Denotation sicherstellen sollte, die bei der Langform nur das kontextfremde Präsens-Futur hätte sein können. Durative scheinen auch in *jibl* „er bringt hervor“ Z.9 und *jhqh* „er lacht“ 11 vorzuliegen, ohne daß die Langform in diesem Fall unterscheidbar wäre.

Ob in *tšn ʔn* „du wirst (sie, scil. die Kleider) wechseln“ II 10⁸² und *jdh tšmqn* „seine / ihre Hände werden verdorren“ Xd 2⁸³ *Nün* energicum vorliegt⁸⁴ oder *-n* Femininanzeiger ist⁸⁵, bleibt offen⁸⁶.

Die schon aus dem Früharamäischen⁸⁷, insbesondere aber aus dem Reichsaramäischen und dem biblischen Aramäisch bekannte Anfügung der Pronominalsuffixe mit Hilfe des *Nün* energicum fehlt im Dialekt von Tell Deir ʿAllā ebenso wie im Sam³alischen⁸⁸: man vergleiche *ʔhwkm* „ich will euch kundtun“ DAT I 5 mit *ʔhawwinnanî* „er wird mir kundtun“ Dan 5,7, *jʔšiz ʿbinkôn* „er wird euch befreien“ Dan 3,15 oder *jisʔ lənkôn* „er wird von euch fordern“ Esra 7,21.

ten Teil der Zeile eine Unheilsankündigung: „El wird Gräber machen in ...“; vgl. auch Hoftijzer in: Hoftijzer – van der Kooij aaO. (Anm. 3) 297²⁶.

⁷⁸ Vgl. Segert, ebd. § 5.6.5.2.3 und 5.7.8.3.1.

⁷⁹ Zu sam³alischen Jussiven auf *-j*, z.B. *jrqj* „er möge Wohlgefallen haben“, vgl. Friedrich, aaO. § 27^b. Sonst werden Jussive hier wie in der Inschrift von Tell Feherije durch *l-* markiert (Friedrich, § 17^{*.41*}; Segert, aaO. § 5.7.8.3.2; Dion, aaO. [Anm. 17] § 39,2 [S. 176]).

⁸⁰ Vgl. S. Segert, ebd.

⁸¹ Das Fehlen graphemischer Bezeichnungen der Langformen, das für das Phönizische charakteristisch ist, hat in DAT keine Entsprechung.

⁸² M. E. handelt es sich um Doppelungsstamm von *šn ʔ*; vgl. 2 Kön 25,29; Jer 52,33 (Vf., ZAW 94 [Anm. 5] 234).

⁸³ So Hoftijzer, aaO. 182.264.297.

⁸⁴ Einen gründlichen Überblick über das Vorkommen von *Nün* energicum vor allem in den nordwestsemitischen Sprachen bietet R.J. Williams, *Energic Verbal Forms in Hebrew*, in: *Studies on the Ancient Palestinian World*, Presented to Prof. F.V. Winnett (Toronto Semitic Texts and Studies 2), 1972, 75-85.

⁸⁵ Vgl. aus der Feherije-Inschrift *jml ʔnh* „sie füllen ihn“ Z. 22 und das jussivische *l ʔpn* „sie sollen backen“ das.

⁸⁶ Hoftijzer (aaO. 297) fand in *tksn* II 10 und dem ganz unsicheren *tt ʔpn* II 35f. weitere *Energicum*-Bildungen; aber vermutlich ist mit Caquot – Lemaire in II 10 *mtksn* zu lesen.

⁸⁷ Vgl. zu Sfire Gibson, TSSI II, 25.

⁸⁸ Das gleiche gilt vom Dialekt von Ḥamath, wie Gibson, TSSI II, 63, bemerkt; vgl. zum wechselnden Gebrauch in Sfire das. 25.

c. Einige *Afformativkonjugationen* der 3. mask.sing. sind durch ihren syntaktischen Zusammenhang kenntlich; hierher gehören $\text{ʔ}š[h[z]h$ „der sah“ DAT I 1⁸⁹, $kj. ʔth$ „wenn er kommt“, genauer: „gekommen sein wird“ II 14 und die Reihung von Afformativkonjugationen $\text{ʔ}tjhdw.wnšbw$... $w ʔmrw$ „sie versammelten sich und stellten sich auf“⁹⁰ ... und sprachen“ I 5/6, dazu vielleicht $wšrh$ Z. 8, falls die Bildung mit Hackett als Verbform „quält (mit seinen Klauen)“ zu verstehen ist⁹¹.

Mit völliger Sicherheit als Afformativkonjugationen des Grundstamms sind sonst nur die Bildungen mit eindeutig finitem Endmorphem identifizierbar; in $n ʔnh$ „er seufzt“ II 12 Ende könnte dagegen auch Partizip mit voranstehendem Subjekt nqr „Sproß“ vorliegen. Afformativkonjugation in Funktion des ‚gnomischen Perfekts‘, nicht eines Perfectum propheticum begegnet in $wšm ʔw$ „und sie hören“ I 13, hzw „sie sehen“ Z.14; dazu kommt vielleicht das kontextuell unsichere $hqrqt$ „sie schlägt in die Flucht“ 16⁹²; zu $hr pt$ 7/8 und $rqht$ 11 siehe sogleich. Sollte das eben genannte $wšrh$ 8 als „quält (mit seinen Klauen)“ zu verstehen sein, wäre die Bildung auch zu den gnomischen Perfecta zu rechnen⁹³. Weil in den vorher genannten Fällen gnomisches Perfekt vorliegt, können die Bildungen mit durativisch gebrauchten Präformativkonjugationen wie $j ʔnh$ 8, $jjbl$ „bringt hervor“ 9 und $jqlk$ „lacht“ 11 abwechseln. Ein gnomisches Perfekt gibt es im Aramäischen⁹⁴ und im Hebräischen⁹⁵.

Aus $hqrqt$ „sie schlägt in die Flucht“ oder allenfalls, falls nicht gnomisches Perfekt vorliegt, „hat in die Flucht geschlagen“ 16 geht hervor, daß die 3.fem.sing. wie im Aramäischen und Sam'alischen, anders als im Hebräischen und Phönizischen (wenn man von den auch beim Nomen altertümlichen suffigierten Bildungen ab- sieht) auf *-t* endet.

⁸⁹ Zum Verständnis von $\text{ʔ}š$ als Relativpartikel vgl. Anm. 45; anders noch Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 219.

⁹⁰ $wnšbw$ ist wohl – wiederum gegen ZAW 94 (Anm. 5) 223 – entsprechend althebräischem Gebrauch von $nšb$, wo ein transitiver Grund- und Doppelungsstamm fehlen, als Niph'al, also intransitiv („sich aufstellen“) zu fassen; transitive Bildungen finden sich erst in späteren aramäischen Dialekten wie Nabatäisch, Palmyrenisch und Jüdisch-Aramäisch. $mw ʔd$ ist dann adverbialer Akkusativ: „in einer Versammlung“.

⁹¹ AaO. (Anm. 64) 29 („and claws up“).48.

⁹² Die futurische Funktion würde dann mit sprichwörtlichen Redewendungen verwirklicht, die wir in der vorliegenden Heilsschilderung am besten präsentisch, genauer: intemporal wiedergeben; wegen der Sprichwörtlichkeit der Wendung $wšm ʔw.hršn.mn.rhq$ „Tauben hören von ferne“ ist diese auch mit Jes 29,18; 35,5; Mt 11,5 // Lk 7,22 vergleichbar. Der Begriff ‚Perfectum propheticum‘ reflektiert im letzten die visionäre Antizipation des Zukünftigen, die in der ankündigenden Seher- und Prophetenrede fortlebt; er gehört insofern in die Religionsphänomenologie, nicht in die Grammatik; wo tatsächlich futurischer Gebrauch einer Afformativkonjugation mit und ohne $w(ʔ)$ - vorliegt (vgl. etwa Ch.R. Krahmalkov, The *qatal* with future tense reference in Phoenician, JSS 31, 1986, 5-10), ist dieser von älterem jussivischem Gebrauch der Afformativkonjugation abzuleiten.

⁹³ Dagegen könnten $ʔklw$ 9 und $štjw$ 10 wie $šm ʔw$ 10 auch Imperative sein.

⁹⁴ Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 6.6.3.2.2l.

⁹⁵ Vgl. zur Sache Brockelmann-Synt. § 41k. Mit dem Fortfall eines Perfectum propheticum in DAT entfällt ein Vergleichspunkt mit dem Alten Testament.

Ob in *hrpt* „sie schmäht“ 7/8 und *rqht* „sie bereitet Salben“ 11 Afformativkonjugationen in Funktion des gnomischen Perfekts und nicht am Ende aus Gründen der stilistischen Variation gewählte Partizipien auf *-t*⁹⁶ mit präsentisch-intemporaler Bedeutung vorliegen, läßt sich fragen: in beiden Fällen scheint ein Subjekt wie in Nominalsätzen voranzugehen, während dem gnomischen Perfekt das Subjekt in Z.13, nicht freilich in 14 folgt; Voranstellung des Subjekts liegt auch in *nqr.bllbh.ñ.ñ* „der Sproß seufzt in seinem Herzen“ vor, wo *n.ñ*, wie gesagt, Partizip sein könnte⁹⁷. Gegen eine solche Interpretation von *hrpt* und *rqht* läßt sich aber auf das Endmorphem *-h* in *ñjh* 11 hinweisen, falls diese Bildung Partizip des Grundstamms in der Bedeutung „(die) Antwortende“ ist⁹⁸, und auf das parallele *wkhnh* „und die Priesterin“, das man als Partizip des Grundstamms von *khn* auffassen kann. *-h* ist neben *-t* das Fem.-Morphem auch der Nomina im Status absolutus⁹⁹. Das Endmorphem des Partizips 3.fem.sing. wäre dann mit einiger Wahrscheinlichkeit *-h*, nicht *-t*, obwohl auch denkbar wäre, daß beide Endmorpheme im Status absolutus fem.sing. bei Partizipien und Nomina nebeneinander vorkommen. So kann man im Zweifel bleiben, ob *hrpt* und *rqht* Afformativkonjugationen oder Partizipien sind.

Nicht als eigentlicher Aramaismus zu werten ist die narrativ-präteritale Verwendung der Afformativkonjugation mit *w-*, das Perfectum copulativum, in der Verbalsequenz ⁵*tjhdw.wnšbw* ... *w.ṣmrw* „sie versammelten sich und stellten sich auf ... und sprachen“ 5/6. Daß sowohl die Kurzform der Präformativkonjugation mit *w-* als auch wie im Phönizischen und Aramäischen die Afformativkonjugation mit *w-* narrativ-präterital gebraucht werden, in DAT I 1-4 + 5/6 sogar in kontextuellem Anschluß aneinander, ist die Folge einer weitergreifenden Systemüberlagerung, die auch, wo sie im biblischen Hebräisch vorkommt, nicht durchweg auf späten aramäischen Einfluß zurückzuführen ist¹⁰⁰: während nämlich die Kurzform der Präforma-

⁹⁶ Vgl. neben der hebräischen Paradigmabildung *qôṭalæt* neben *qôṭ^liā* die durchgängige Bildung auf *-t* im Phönizischen; J. Friedrich – W. Röllig, Phönizisch-punische Grammatik (AnOr 46), 1970, § 139; 164; 170. Im Aramäischen scheint bei dürrtiger Beleglage *-h* zu überwiegen.

⁹⁷ Da es sich bei der Afformativkonjugation des Niph^cal um eine Adjektivkonjugation handelt, ist die Bezeichnung „Partizip“ für die Ausgangsform der Konjugation freilich genau so wenig sinnvoll wie im Fall der Zustandsverben *kābēd* und *qāṭōn* im Qal; vgl. Vf., Die Konjugation von Nomina im Althebräischen, ZAW 96, 1984, 245-263, bes. 250f.258-260; Ders., ZAH 1, 1988, 173-176.

⁹⁸ Besonders auffällig ist das Nebeneinander von *-h* in der Tierbezeichnung ³*nph* „Reiher (?)“ 8 (vgl. ^{3a}*nāpā* Lev 11,19; Dtn 14,18; Tempelrolle 48,1 cj.) und *-t* in dem mutmaßlichen Nomen unitatis *nšrt* „Geier/Adler“ 8. Oder ist letzteres, entgegen den Sing. im Kontext, Pl. auf *-t* wie im Sam²alischen?

⁹⁹ Die Bezeichnung entspräche akkadischem *āpiltum* für die Orakelspenderin und hebräischem ^c*ōnē* Mal 2,12 für den Orakelspender. Alternativ wurde von Caquot – Lemaire „Arme“ vorgeschlagen; vgl. aber Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 228.

¹⁰⁰ Dazu vorläufig Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 222f.; Ders., Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation, ZAH 1, 1988, 74-98.159-190, bes. 170f. Da das narrative Präteritum im Phönizisch-Punischen normalerweise durch die Afformativkonjugation realisiert wird, ist Perfectum copulativum in narrativen Sequenzen von Afformativkonjugationen hier ebenso unauffällig wie im Aramäischen. Daß aber schon im Amarna-Kanaanäisch von Byblos und im Phönizischen beim Gebrauch der Afformativkonjugation Systemüberlagerung vorliegt, zeigt sich daran, daß – wenn auch selten – auch hier Perfectum consecutivum nach Präformativkonjugationen begegnet; zu Amarna W. L. Moran, The Hebrew Language in its Northwest Semitic Background, in: G. E. Wright (ed.), The Bible and the Ancient Near East. FS W. F. Albright, 1961, 54-72, bes. 64f., zum Phönizischen Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 96) § 266,2; Segert,

tivkonjugation schon ursprünglich narrativ-präteritale Funktion hatte, ist die isoseme „perfektische“ Funktion der Afformativkonjugation – allerdings früher als meist angenommen wird¹⁰¹ – erst metonymisch aus einer stativischen Funktion der altsemitisch-hamitischen Afformativkonjugation abgeleitet worden, so daß es für die präteritale Funktion nunmehr zwei bzw., wenn wir das Perfectum copulativum hinzunehmen, drei finite Ausdrucksmittel gibt; im System der Sprache von Tell Deir ʿAllā entsteht so – wie gelegentlich im Hebräischen – eine Redundanz, die etwa auch dem Samʿalischen unbekannt ist¹⁰².

d. *hlq* „um zugrunde zu gehen“¹⁰³ II 11, *nʿnh* „Seufzen“ II 12 Mitte und *ld ʿt* „Unverstand“ (Verneinungspartikel *l-* + Infinitiv) II 17 zeigen¹⁰⁴, daß der *Infinitivus constructus* wie im Samʿalischen¹⁰⁵ ohne *m-* gebildet wird – anders als im Aramäischen, wo die Bildung mit *m-* freilich auch nicht ausnahmelos ist¹⁰⁶, aber schon seit den Inschriften von Tell Feherije¹⁰⁷ und Sfire¹⁰⁸ eher die Regel darstellt.

Infinitivi constructi oder Nomina actionis auf *-h*, wie sie früharamäisch aus Sfire bekannt sind (*lhzh* „um zu schauen“ KAI 222 A 13, dazu der Infinitivus absolutus des Doppelungsstamms *rqh* „zufriedenstellen“¹⁰⁹ 224,6.18), könnten vorliegen in *hl ʿsh* von ʿūš „ob (es) um Ratschlag (geht)“ und in *wlmʿkh* von *mlk* „oder ob (es) um Empfehlung (geht)“, beides DAT II 9, wobei es sich bei ʿūš und *mlk* um Homonyme handelt, die wir nur notdürftig verschieden übersetzen¹¹⁰.

Grammar (Anm. 67) § 64.443. Zum Problem der narrativ-präteritalen Afformativkonjugation mit *wʿ-*, des Perfectum copulativum, im Althebräischen vgl. W. von Soden, Gab es bereits im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der Verwendung von Verbalformen? S. 32-45 in diesem Heft, dort auch Auseinandersetzung mit H. Spieckermann, Juda Unter Assur in der Sargonidenzeit, 1982, 120-130, und mit M. Weippert, Die Petition eines Erntearbeiters aus *Məšad Hāšavyāhū* und die Syntax althebräischer erzählender Prosa, in: E. Blum u.a. (edd.), Die hebräische Bibel und ihre zweifache Nachgeschichte. FS R. Rendtorff, 1990, 449-466.

¹⁰¹ Vgl. Vf., Wie alt ist das jungsemitische Perfekt?, in: H. Altenmüller – D. Wildung (edd.), FS W. Helck (Studien zur altägyptischen Kultur 11), Hamburg 1984, 365-379; Ders., ZAH 1 (Anm. 100) 87-89.

¹⁰² Zum Perfectum copulativum im Samʿalischen vgl. Dion, aaO. (Anm. 17) 256ff., ferner unsere Anm. 124. – Eine weitere Sprache mit Imperfectum consecutivum und Perfectum consecutivum findet L. Delekat (Ein Papyrusbrief in einer phönizisch gefärbten Konsekutivtempus-Sprache aus Ägypten [KAI 50], Or. 40, 1971, 401-409); auf die Parafba-Inschrift aus Brasilien brauchen wir nicht einzugehen.

¹⁰³ Vgl. akkadisch *halāqu(m)*, ugaritisch *hlq* „zugrunde gehen“, Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 235.

¹⁰⁴ Einen ganz unsicheren Infinitivus constructus findet Hoftijzer (in: Hoftijzer – van der Kooij, aaO. [Anm. 3], 181.247f.293) mit ausdrücklichem Vorbehalt in *wmlqb* „it will be impossible to curse“ II 17.

¹⁰⁵ Vgl. Friedrich, Skizze (Anm. 17), § 19*; Dion, aaO. § 43,1.

¹⁰⁶ Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.6.9.11; TSSI II, 63.

¹⁰⁷ *lmʿrk* 7.14, *lmlđ* 9, *lmlqh* 10, *lmšm ʿ* 9.

¹⁰⁸ Hier steht der Infinitivus constructus *lšlh* KAI 224,8 neben *wlmšlh* 222 B 34.

¹⁰⁹ Vgl. J.A. Fitzmyer, The Aramaic Inscriptions of Sefire (BietOr 19), 1967, 109f.; A. Lemaire – J.-M. Durand, Les inscriptions araméennes de Sfiré et l'Assyrie de Shamshi-Ilu, 1984, 144 (Lit.).

¹¹⁰ Vgl. zum einzelnen Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 233/4.

Wenn, wie es immerhin wahrscheinlich ist, in $hšb.hšb.whšb.h[šb]$ imperativisch gebrauchte *Infinitivi absoluti* des Grundstamms „bedenkt“ mit paronomastischen Objekten „ein Bedenken“ I 12/13 vorliegen¹¹¹, so entsprechen jene und die sogleich zu nennenden weiteren Beispiele den früharamäischen *Infinitivi absoluti* aus Sfīre und Nerab¹¹². Imperativisch gebrauchte *Infinitivi absoluti* kennt auch das Ugaritische¹¹³ und das Althebräische¹¹⁴; der imperativische *Infinitivgebrauch* ist ein allgemein archaischer Zug, der sich auch in der weitgehenden Isomorphie von Imperativen und Indikativen bzw. *Nomina actionis* in den semitischen Sprachen dokumentiert; hierin ist die Sprache der DAT gegebenenfalls besonders altertümlich.

Die paronomastisch gebrauchten, verstärkenden *Infinitivi absoluti* in $wbškh.jbkh$ „und er weinte (lange)“ I 3/4 und $lqb.nqb$, nach J. Hoftijzers Übersetzungen „he is not cursed / we will not be cursed“ oder „we will not curse“¹¹⁵, IXa 3 haben außer im Althebräischen und im Früharamäischen von Sfīre und Nerab¹¹⁶ in vielen semitischen Sprachen¹¹⁷ Parallelen; vgl. aus dem Ammonitischen der ^cAmmān-Zitadellen-Inschrift $mt jmtn$ „sie werden gewiß sterben“ Z.2.

e. Auch einige auffällige *Stammbildungen* interferieren zwischen dem aus dem Aramäischen und dem Kanaanäischen Geläufigen.

Die Gt-Bildungen ($ltp^c.al$) $štjhdw$ „sie versammelten sich“ DAT I 5, $ljt^c.š$ „er/man wird sich nicht beraten“ und $ljtmlk$ „er/man wird keine Empfehlung einholen“ II 9 (vgl. noch $štntq$ Vc 4) haben im Aramäischen und in der Mēša^c-Inschrift ($wšlthm$ „und ich kämpfte“ KAI 181,11.15, vgl. *Infinitiv* $hlthm[h]$ Z.19.32) Parallelen, dazu vielleicht in sam³alisch $jtmr$ „es wurde befohlen“ KAI 214,10¹¹⁸. Hebräisch begegnet, wenn man von $wajjit pāqēd$ „und er wurde gemustert“ Ri 21,9 (Pl. 20,15.17) absieht, der *Infinitiv Gt* nur noch in Ortsnamen wie $šēšimō^c$ und $šēlqōn$ (vgl. $šēlqē^c$)¹¹⁹. Ein Partizip (welchen Stammes?) mit /t/-Infix liegt auch in $mtksn$ „bedeckt (pl. mask.)“ DAT II 10 vor.

¹¹¹ Zur Übersetzung der Wendung durch zweimaliges „bedenkt ein Bedenken“ oder „plant einen Plan“ vgl. Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 218.229, H. und M. Weippert, Die „Bileam“-Inschrift von Tell Dēr ^cAllā, ZDPV 98, 1982, 77-103, bes. 99.103, danach wieder J. Hoftijzer, TUAT II 1, 1986, 144:4c. Anders Hackett, aaO (Anm. 64) 27.29.53.

¹¹² Vgl. Fitzmyer, aaO. (Anm. 109) 174; Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 6.6.5.3; TSSI II, 25.

¹¹³ Vgl. UT § 9.28; S. Segert, A Basic Grammar of the Ugaritic Language, 1984, § 64.42, zum Gebrauch in Nebensätzen E. Verreet, Beobachtungen zum ugaritischen Verbalsystem III, UF 18, 1986, 363-386, bes. 366-372.

¹¹⁴ Vgl. GKa § 113bb.

¹¹⁵ Hoftijzer – van der Kooij, aaO. (Anm. 3) 182.262f.

¹¹⁶ Vgl. Anm. 112.

¹¹⁷ Vgl. etwa UT § 9.27 mit akkadistischen Hinweisen sowie zum Amarna-Byblischen, wo der *Infinitivus absolutus* als paronomastischer Akkusativ erscheint, W.L. Moran, A Syntactical Study of the Dialect of Byblos, Diss. Johns Hopkins University Baltimore 1950, 57; Ders., JCS 4, 1950, 169-172; 6, 1952, 76-80.

¹¹⁸ Vgl. TSSI II, 63.66f.71.

¹¹⁹ Vgl. Vf., ZAH 1 (Anm. 100) 181.

Nicht aus dem Aramäischen, wohl aber dem Kanaanäischen¹²⁰ und den übrigen semitischen Sprachen geläufig sind N-Stamm-Bildungen wie das reflexive *wnšbw* „und sie stellten sich auf“ I 6, falls wir voraussetzen dürfen, daß die betreffende intransitive Bedeutung wie im Hebräischen durch den N-Stamm verwirklicht wird, und – mit größerer Sicherheit – das für unser Empfinden aktivisch zuständige zweimalige *n^onh* in der Bedeutung „er seufzt“ (Afformativkonjugation oder Partizip) bzw. „Seufzen“ II 12; vgl. noch *nqb* in *lqb.nqb* IXa 3, falls Hoftijzers Übersetzungen „he is not cursed“ oder „we will not be cursed“ richtig sind¹²¹.

Hiph^cil liegt in *hqrqt* „sie schlägt in die Flucht“ / „hat in die Flucht geschlagen“ I 16 vor. Kausative mit *h*-Präformativ kommen außer im Hebräischen, im Früharamäischen seit der Tell-Fehertje-Inschrift und (rezessiv) im Reichsaramäischen wiederum auch im Sam^oalischen¹²² vor. Kausative der Präformativkonjugation sind *jjbl* „er wird hervorbringen“ I 9 und wohl auch zweimaliges *j^cl* „er wird nutzen“ II 7, auf welche Bildungen wir noch einmal zurückkommen werden, dazu das unsichere *jk^on* „er macht(?) fest“ II 14.

4. Wurzelbildung der schwachen Verben

Von besonderem Interesse ist schließlich der Entwicklungsstatus, den ursprünglich zweikonsonantige Verben auf dem Wege zur Drei-Konsonanten-Struktur in der Sprache von Tell Deir 'Allā repräsentieren.

a. Bei Verba I:w der DAT verschwindet der 1. Radikal in der Präformativkonjugation des Grundstamms: *thbj^oht* „du magst Schrecken geben (> bereiten)“ von *jhb* I 7¹²³; vgl. den Imperativ *š[b]w* „setzt euch“ Z.5. Aus der Inschrift von Fehertje ist *jbl* „er wird bringen“, aus dem Sam^oalischen *wjšb* „und (wer) sich setzen wird“ KAI 214,15.20¹²⁴ zu vergleichen. Zweikonsonantig ist auch der Infinitivus constructus *d^ct* in *ld^ct* „Unverstand“ DAT II 17.

Dagegen bleibt der 1. Radikal in der Präformativkonjugation *jjbl* „er wird hervorbringen“ I 9 erhalten: die Bildung ist vermutlich ebenso Kausativ wie die früharamäische I:j-Bildung *tjtb* „sie (seine Rede) möge gefallen“ Fehertje 15 und sam^oalisch *whjt^obh* „und er machte es (das Haus) schöner“ KAI 215,9, womit wieder

¹²⁰ Zum seltenen Niph^cal im Aramäischen vgl. Segert, *Altaram. Gr.* (Anm. 16) § 5.6.7.3.7. – Die u.a. von J. Halévy vorgeschlagene Lesung *nhšb* KAI 215,10, die ein sam^oalisches Niph^cal ergäbe, läßt sich nicht halten; vgl. Dion, aaO. (Anm. 17) 208f.

¹²¹ Dagegen ist *nšp^o* II 17 wohl eher 1.pl. der Präformativkonjugation im Grundstamm; vgl. Vf., *ZAW* 94 (Anm. 5) 237/8.

¹²² Beispiele für Hiph^cil und Hoph^cal bei Dion, aaO. (Anm. 17) § 46. – § 47 diskutiert die Frage, ob es auch einen Š-Kausativ im Sam^oalischen gegeben habe. Hoph^cal kann noch in *'jwmt'*, KAI 214,26 vorliegen, falls der Konjekturevorschlag Gibsons (TSSI II, 74) zutrifft.

¹²³ *jšb*- DAT II 9 ist nicht bestimmbar.

¹²⁴ Bei *wjbl* „und er brachte“ KAI 215,6 ist wie bei *jbl* in Z.14 (und 21?) an Afformativkonjugation, also an Perfectum copulativum, des Grund- oder Doppelungs-Stamms zu denken; Imperfectum consecutivum ist im Sam^oalischen ohne sichere Analogie.

früharamäisch *whjṭbth* „und ich machte es (das Haus) schöner“ 216,12¹²⁵, aus einer ähnlichen Votivinschrift ebenfalls aus Sam³al, zu stellen ist¹²⁶; allerdings wollen H. und M. Weippert, auch aufgrund ihres Kontextverständnisses¹²⁷, zu *jjb* I 9 an einen durativisch-präteritalen Doppelungsstamm¹²⁸ „er pflegte zu leiten, d.h. zu weiden“ denken. In keinem dieser Fälle tritt, wie es im Hebräischen und teilweise im Früharamäischen¹²⁹ geschieht, im Kausativ der 1. Radikal *w-* wieder in Erscheinung. – Falls *lj^cl* und *wlj^cl* II 7 Kausativstämme von *j^cl* sind, wäre der 1. Radikal hier freilich fortgefallen.

Die semitischen Verben I:w/j gehen teilweise auf zweikonsonantige Bildungen mit kurzem Binnenvokal zurück, die durch vorangestellte Wurzelaugmente wie *w-* > *j-* einem dreikonsonantigen Standard angepaßt werden: zweikonsonantig werden die Präformativkonjugationen nach *jaqtil*, besser: *jaqil*, gebildet und die zugehörigen Imperative und Infinitivi constructi. Daß es daneben meist zuständige bzw. intransitive *jiqtal*-Formen gibt, die ein <*j*> in der Präformativkonjugation als mater lectionis (hebräisch ךׁי), im Imperativ und Infinitivus constructus als Konsonanten aufweisen, deutet darauf hin, daß es neben den Bildungen nach *qil* mit Wurzelaugment *w-* > *j-* auch im Hebräischen Wurzeln mit *w-* und *j-* als ursprünglichem 1. Radikal gibt; das Akkadische kennt gerade Zustandsverben, in denen „das *w* vermutlich ein ursprünglicher Bestandteil der Wurzel“ war¹³⁰.

b. Zu den zweikonsonantigen Bildungen des Grundstamms von Verba I:w ist der Imperativ *wlkw* „und geht“ DAT I 5 zu stellen, der ugaritischen, moabitischen (*lk* KAI 181,14) und hebräischen Imperativen sowie punischem *lech* „geh“ Poenulus 1013 entspricht¹³¹.

Dagegen bildet das Aramäische, wenn es die Bedeutung „gehen“ nicht durch ³*th* – eigentlich „kommen“ – realisiert, zweikonsonantige Formen aus den Basiskonsonanten *hk* mit intrakonsonantischem /-â-/, so daß *h(!)k* ähnlich wie *s(!)q* „aufsteigen“¹³² zweikonsonantige Formen wie *j^châk* „er geht“ Esra 6,5, *m^châk* 7,13 und (*w*)*jsq* KAI 224,14.15.16 bildet und so auch als Verbum II inf. aufgefaßt wer-

¹²⁵ Vgl. V. Sasson, The Aramaic Text of the Tell Fakhriyah Assyrian-Aramaic Bilingual Inscription, ZAW 97, 1985, 86-103, bes. 99.

¹²⁶ Vgl. auch den Infinitiv des Kausativstamms mit <*j*> *hêbâlâ* Esra 7,15 und die Präformativkonjugation *jêṭab* 7,18.

¹²⁷ ZDPV 98 (Anm. 111) 96 (Lit.).

¹²⁸ Vgl. dagegen sam³alisches *wjbl* als möglichen Doppelungsstamm mit *einem* <*j*> KAI 215,6, dazu Anm. 124.

¹²⁹ Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.3.2.1.

¹³⁰ Vgl. GAG § 103b.

¹³¹ *hlk* „geh“ KAI 27,21 aus Ḥadattu (Arslan Taş) könnte dagegen wieder, wie *hlwk* Spr 13,20 K, imperativisch gebrauchter Infinitivus absolutus sein (vgl. TSSI III, 87/8), obwohl es starke Imperativbildungen von *hlk* im späten Althebräisch (Jer 51,50; Var. Sir 3,17), starke Präformativkonjugationen im Moabitischen (KAI 181,14/5) und im späteren Althebräisch (Ez 9,23; Ps 73,9) gibt, wo offenbar sonst ausgeschlossene Dialektbildungen wieder zum Vorschein kommen. – Der Wechsel /*h*/ > /*j*/ im Gegenüber von *hlk* zu phönizisch *jlk* ist innerphönizisch zu erklären, wo Wechsel /*h*/ > /*j*/ mehrmals begegnet, z.B. *Hiph^cil* > *Jiph^cil*.

¹³² Belege DISO s.v. *hlk* I und *slq* I; vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.4.6.

den kann. Der zweite Radikal scheint in beiden Fällen ein intrakonsonantisch-silbenbildendes, (semi)vokalisches /l/¹³³ gewesen zu sein, das nicht nur aramäisch zu einem /a/-Laut wird¹³⁴; in der phönizischen Bildung *tk* „sie ging“ KAI 26 II 5¹³⁵ (gegenüber *wjlk* II 19) tritt eine weitere Reduktion */*tihâk*/ > /*tâk*/ ein.

c. Die Form eines Verbuns I:n mit offenbar gelängtem 2. Radikal /š/ liegt in der schon erwähnten N-Stamm-Bildung *wnšbw* „und sie stellten sich auf“ I 6 vor, vielleicht auch in dem freilich ganz unsicheren *tšpn* II 35.36¹³⁶. Von *lqh* wären die relativ unsicheren Belege *jôh* „er nimmt“ II 13 und *qh* „nimm“ Xd 2 abzuleiten.

Eine entsprechende Assimilationsform I:² ist das sam²alische *jm̄r* „es wurde befohlen“, eine Gt-Bildung von ²*mr* KAI 214,10, falls Lesung und Wortabtrennung richtig sind¹³⁷.

Eine schon für die Verben I:w/j beantwortete Frage stellt sich bei sehr vielen Verben I:n analog: ist ein Wurzelaugment -n- aus nasalierender Geminatendissimilation (*KK* > *n̄K* > *nK*) bei einer zweikonsonantigen Basis mit sekundär gelängtem, starkem 1. Konsonanten und kurzem Binnenvokal (-*qqa/il* > -*n̄qa/il* > -*nqa/il*) zu erklären¹³⁸ oder liegt umgekehrt Assimilation von *n-* an den 2. Radikal vor? – Für Geminatendissimilation spricht, daß es im Hebräischen neben Bildungen nach mutmaßlichem -*qqa/il* bei Verba I:n isomorphe Bildungen nach geminiertem -*qqul* bei Verba I:w gibt, für die die Herkunft aus augmentierten zweikonsonantigen Basen schon früher angenommen worden ist. Die -*qqul*-Bildung eines Verbs I:w liegt vor in hebräisch ²*æššōq* „ich werde ausschütten“ Jes 44,3 von *jšq* oder in *w^c/wā^c-²æššorkā* von *jšr* Jes 42,6; 49,8, vgl. Jer 1,5. Bildungen von einem Verb I:w/j mit

¹³³ Vgl. W. von Soden, *n* als Wurzelaugment im Semitischen, WZ Halle 17, 1968, G 2/3, 175-184, bes. 178, wieder abgedruckt in: Ders., *Bibel* (Anm. 16) bes. 113f. – C.H. Gordon (Eblaïtica, in: Ders. u.a. [edd.], *Eblaïtica: Essays on the Ebla Archives and Eblaïte Language I*, Winona Lake / Ind. 1987, 19-30, bes. 19) denkt mit Hinweis auf eblaïtisch *é-a-gú-um /hâkum/* mit Vorbehalt an „a conflation of two roots, חק und חק“; aber gerade die eblaïtische Bildung legt den Gedanken an eine Wurzel *hîk* > *hâk* näher. Doch kommt neben *é-a-gú-um* – besser: ²*â-a-ku₁₇(TIK)-um* – im Eblaïtischen auch ²*â-la-GÛM* vor; vgl. Vf., *Neue Erwägungen* (Anm. 25) bes. 192f.

¹³⁴ Auch im Indogermanischen kann ein /a/-Laut sekundär im Austausch für silbenbildende Nasale und Liquide erscheinen (vgl. etwa W. Brandenstein – M. Mayrhofer, *Handbuch des Altpersischen*, Wiesbaden 1964, § 27-29), wozu aus dem Sanskrit die „Steigerung“ von /r/ zu /ar/ (Guna-Stufe) und weiter zu /ār/ (Vṛddhi-Stufe) zu stellen ist (vgl. M. Mayrhofer, *Sanskrit-Grammatik*, ³1978, § 35).

¹³⁵ Zur Lesung vgl. TSSI III, 48.

¹³⁶ Vgl. Hoftijzer, in: *Hoftijzer – van der Kooij, aaO.* (Anm. 3) 175.292.297. An eine Gt-Bildung von *ntq*, wozu er hebräisch *ntš* und *nt^c* vergleicht, denkt Hoftijzer (aaO. 181.257.292) bei ²*ntnq* „he was pulled down“ Vc 4.

¹³⁷ TSSI II 66f.71.

¹³⁸ Zu dem in den semitischen Sprachen, vor allem im Aramäischen weit verbreiteten Phänomen der Geminatendissimilation vgl. schon R. Růžička, *Konsonantische Dissimilation in den semitischen Sprachen*, Leipzig 1909, zum Akkadischen GAG § 32bc. – Die Verwendung des Terminus ‘Geminatendissimilation’ geschieht mit Rücksicht auf die Konvention (vgl. etwa ATTM 89-95), obwohl statt Verdoppelung / Geminatbildung besser von Längung oder Schärfung zu sprechen wäre.

etymologisch unbegründetem Augment *-n*.¹³⁹ kennt darüber hinaus das Aramäische in *jinda*^c Dan 2,9 u.ä., *manda*^c V.21 (vgl. Aḥiqar AP Z. 53)¹⁴⁰ u.ä. von *jd*^{c141}; entsprechende Haph^cel-Bildungen II gem. sind *tn*^{c1} Kraeling 12,22, *han*^cēl Dan 2,25 und *han*^cālā 4,3 (gegenüber *hæ*^cālā 5,7) von ^{c142}ll. – So wird man bei Verba I:n mit Präformativkonjugationen nach *ji(q)qal* (*jiggaš* u.ä.) und nach *ja(q)qil* (*jittēn*¹⁴³), die Imperativ und Infinitivus constructus ohne *n* bilden, mit einer ursprünglichen Zwei-Konsonanten-Struktur wie bei den o.g. Verben I:w nach *jaqil* rechnen müssen; Verba I:n sind durch Längung des ersten der beiden Basiskonsonanten und nachfolgender nasalierender Dissimilation auch in den früharamäischen Inschriften aus Nerab, vor allem aber im Reichsaramäischen und im biblischen Aramäisch¹⁴⁴ einer Drei-Konsonanten-Struktur angepaßt worden. Daß Verba I:w auch im Hebräischen, obgleich offenbar nur in fossilen Belegen, nach dem gleichen Muster wie Verba I:n eine Drei-Konsonanten-Struktur verwirklichen können, zeigt doch wohl, daß beide Verbklassen in den besagten Fällen von gleichen genetischen Voraussetzungen ausgegangen sind, nämlich einer

¹³⁹ Etymologisch unbegründetes, also eindeutig dissimilatorisches *-n-* bei Nomina findet sich in *hn̄t*[?] „Weizen“ AP 81,28 gegenüber *hn̄n* 49,2, *knkr* „Talent“ 26,17 gegenüber *kkr* das öfter und in *mindā* „Abgabe“ Esra 4,13; 7,24 gegenüber *midā* 4,20 u.ö.; zu entsprechenden aramäischen Lehnwörtern im Akkadischen vgl. ATTM 92. Daneben kann dissimilatorische Geminatenauflösung auch durch einen anderen etymologisch unbegründeten Sonorlaut, nämlich /r/, erfolgen: so in hebräisch *šarbîṭ* „Zepter“ Est 4,11 < akkadisch *šabbiṭu* oder aramäisch *krs*[?] KAI 216,7; 219,5, *korsē*[?] Dan 5,20; 7,9, jeweils „Thron“ (vgl. *khs*[?] KAI 224,17), < akkadisch *kussû(m)*. Geminatendissimilation durch /n/ oder /r/ ist im Syrischen häufig (vgl. Brockelmann-VG I § 90Afγζ; Ders., Syrische Grammatik, ¹¹1968, § 692).

¹⁴⁰ Die jetzt als BZAW 194 publizierte Marburger Diss. phil. I. Kottsiepers, Die Sprache der Aḥiqarsprüche, 1989, konnte noch nicht ausführlich herangezogen werden. Kottsieper findet in den Aḥiqarsprüchen einen südsyrischen Dialekt des 8./7. Jh. v. Chr.; dem entspreche, „daß keine Form zu belegen ist, die nur vom Ostaram. her zu verstehen ist“ (184). Obwohl damit das Problem einer Frühdatierung der Trennung von Ost- und Westaramäisch wieder dringend wird (vgl. etwa ATTM 45–58), glauben wir hier auf den Einbezug dieses binnenaramäisch relevanten Problems verzichten zu können, da es ohnehin nur in einer Monographie angegangen werden kann. – Ins Akkadische ist aramäisches **manda^ctā[?]* als *mandētu* „Rekognisierung(sergebnis)“ übernommen worden.

¹⁴¹ Assimilation des Augments liegt umgekehrt vor in biblisch-aramäischem *jittib* von *jtb* Dan 7,26 und in *jikkul* 3,26 bzw. *tikkul* 5,16 Q von *jkl*. Vgl. zur Assimilation des *w-* bei Verba I:w auch akkadisches Perfekt G *ittabal* < **iwtabal* von (*w*)*abālu(m)* sowie den Wechsel **/wt/ > /tt/* bei den arabischen Verba I:w im 8. Stamm.

¹⁴² Nasalierende Dissimilation von /^c/ ist freilich schwer vorstellbar, so daß es sich hier um eine orthographische Standardisierung handeln wird.

¹⁴³ In phönizischem *tntn* KAI 50,3f. und in reichsaramäischem *jntn* AP 1,6; 5,10; 6,14 u.ä.ö. dürfte lediglich etymologische Schreibung vorliegen.

¹⁴⁴ Zum Nebeneinander von Bildungen mit gelängtem 1. Basiskonsonanten und Bildungen mit *n-* vgl. P. Leander, Laut- und Formenlehre des Ägyptisch-Aramäischen, 1928, § 35; Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.4.1-2. Das Reden von ‘nicht-assimilierten’ Bildungen stellt freilich das genetische Verhältnis auf den Kopf. Zu keilschriftlichen *n*-Schreibungen vgl. W. von Soden, Bibel (Anm. 16) 110.

zweikonsonantigen Basis mit kurzem Binnenvokal, die um ein Wurzelaugment erweitert wird¹⁴⁵.

Dagegen weist der Tatbestand, wonach Verba mit Präformativkonjugationen nach *ja(q)qul* (*jippōl* u.ä.) Imperativ und Infinitivus constructus mit *n-* bilden, darauf hin, daß es im Hebräischen wie bei Zustandsverben des Akkadischen¹⁴⁶ I:*n*-Verben mit wurzelhaftem *n-* gegeben hat.

Auch in die Klasse I:*n* wären also – wie bei den Verba I:*w/j* – zwei Wurzeltypen, nämlich einerseits zweikonsonantige Basen mit gelängtem 1. Konsonanten und andererseits dreikonsonantige Basen mit *n-* als 1. Konsonanten, eingegangen¹⁴⁷. Die zweikonsonantigen Wurzeln I:*n* – und teilweise I:*w/j* – mit gelängtem ersten Konsonanten (*-qqa/il*) verhalten sich, wenn Präformativsilben vorliegen, wie die Basen *qa/i/ul* bzw. *qā/ī/ūl* in den fälschlich sog. aramaisierenden Bildungen¹⁴⁸ der Klassen II gem.¹⁴⁹ und seltener II inf.¹⁵⁰, nur daß bei II gem. (inf.) die Geminatendissimilation ausbleibt.

d. Bei den Verba II inf. bleibt auch die Langform der Präformativkonjugationen ohne graphemische Darstellung des intrakonsonantischen Vokals: *lmtšm* „warum fastest du?“ Hoftijzer XIIc 2 = Hackett I 4, *ljt ʿš* „er/man wird sich nicht beraten“ II 9 und das unsichere *jkn̄* „er macht(?) fest“ II 14¹⁵¹. Ein Infinitivus constructus oder Nomen actionis des Grundstamms eines Verbs II inf. mit *-h* könnte, wie oben 3d vermutet, in *l ʿšh* von *ʿūš* II 9 vorliegen; auch in der Nominalbildung II inf. scheint der intrakonsonantische Vokal bei *qqn* „Bedrückung“ von der Wurzel *qūq* zu fehlen¹⁵².

Ohne intrakonsonantisches Graphem ist auch die samʿalische Langform des Kausativs *wjqm* „und er stellt auf“ KAI 214,28. Dagegen enthält *jšjm* „er setzt“ Feherije 12 das betr. Graphem¹⁵³, obwohl intrasyllabische Pleneschreibung in den älteren

¹⁴⁵ Neben *j-* und *n-* < *ñ-* kann auch *t-* als Wurzelaugment gebraucht werden: nach J. Lewy (Old Assyrian *i/uzuzzu(m)* and its Implications, Or 28, 1959, 351-360) tragen zu *i/uzuzzu(m)* „stehen“ die Wurzelvarianten *jzz*, *nzz* und *tzz* bei; vgl. akkadisch *tabālu(m)* „wegnehmen“ neben (*w*)*abālu(m)*.

¹⁴⁶ Vgl. GAG § 102a.

¹⁴⁷ Vgl. von Soden, Bibel (Anm. 16) 110f. Schon vorher hatte B. Landsberger die Ableitung der Verba I:*w* von ursprünglich zweikonsonantigen Basen auf Verba I:*n* übertragen, die im Äthiopischen und Arabischen – wie die Verba II gem. im Akkadischen – infolge Standardisierung bereits weithin regelmäßig konjugiert werden.

¹⁴⁸ Vgl. zum Problem Vf., Aramaisierende Bildungen bei Verba mediae geminatae – ein Irrtum der Hebraistik? VT 36, 1986, 423-437 (Lit.), dazu von Soden, S. 34f. in diesem Heft, und unsere Anm. 164.

¹⁴⁹ Allerdings kennt die Secunda des Origenes die Längung des 1. Basiskonsonanten nur bei Verba I:*n*, nicht bei Verba II gem.; vgl. Vf., VT 36 (Anm. 148) 432/3.

¹⁵⁰ So in Hiphʿil-Bildungen von *nūh* I, *sūg* I und *sī/ūt*.

¹⁵¹ Vgl. zur Einzelbegründung Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 236f.

¹⁵² Bei *jrwj* „er wird sich sättigen“ II 6 ist der 2. Radikal /*w*/ wie im Hebräischen konsonantisch; s.u. S. 26.

¹⁵³ Daß die Tendenz, ursprünglich zweikonsonantige Verben auf einen dreikonsonantigen Standard zu bringen, sehr viel früher wirksam wird, als wir meist annehmen, zeigt die schon im

kanaanäischen und aramäischen Inschriften höchst selten ist¹⁵⁴; diese Langform steht im Gegensatz zur jussivischen Kurzform *lšm* „er möge setzen“ Feḫerīje 11 und zu *wzj jld* „derjenige, welcher tilgen wird“ Z. 11 bzw. *mn jld* „wer tilgen wird“ 16.

Unauffällig ist *wjqm* „und er stand auf“ DAT I 3, wo wir kurzen Wurzelvokal erwarten¹⁵⁵.

e. Ein einigermaßen sicheres Verb II gem. liegt wohl nur in *lqb.nqb* von *qbb* IXa 3 vor¹⁵⁶; bei *j^cl* I 4 ist nicht sicher, ob an eine Ableitung von ^cll „hineingehen“ gedacht werden muß¹⁵⁷. Nomina actionis II gem. sind *šmh* „Zerstörung“ von *šmm* II 13 und *pr* „Verwirrung“ von *pr*, ersteres mit *-h* wie *l^cšh* II 9.

Während in die Klasse II inf. die Strukturen *qāl*, *qīl*, *qūl* und (*qal*,) *qil*, *qul* eingegangen sind¹⁵⁸, die sich nun auf das Paradigma verteilen, etwa indem von *qā/ī/ūl* die Langform der Präformativkonjugation (*jābō^o* < **jabā^o*; *jābîn*; *jāqūm*), aus *qi/ul* die Kurzform (*jābēn* < **jabin*; *jāqōm* < **jaqum*) gebildet wird, geht die Klasse II gem. allein von *qal*, (*qil*,) *qul* aus¹⁵⁹. An *qāl* haben sich auch die o.g. Verben *hšk* und *šlq* mit */l/* > */â/* als 2. Radikal angeglichen¹⁶⁰. Einen Ersatz für den

Eblaitischen wahrzunehmende Tendenz, bei Verba II inf. – nicht-obligatorisch – durch die Zeichen *a*, *i* oder *î* Hiatus und bei Verba II inf. und III inf. durch PI = */wa/* oder */wu/* Gleitlaut oder Hiatusilger anzuzeigen (vgl. Vf., Bildung der Verbalwurzeln [Anm. 26] 280-285); auch das Altägyptische, Altassyrische und das Altakkadische haben bei Verba II inf. die Dreikonsonanten-Struktur weitergehender verwirklicht (vgl. zum Altassyrischen K. Hecker, Grammatik der Kültepe-Texte [AnOr 44], 1968, § 28b; 94, zum Altakkadischen vgl. I.J. Gelb, MAD II, ²1961, 188: Stativ *na-wi-ir* im Gegensatz zu dem Verbaladjektiv *G kîn*) als das Babylonische (GAG § 100a letzter Satz). Graphemische Darstellung des 2. Radikals im Reichsaramäischen findet sich in *mjt* „ich sterbe“ AP 10,14 und *tjbt* „(fem.) ist gut“ Aḫiqar AP Z. 67; zum biblischen Aramäisch vgl. das Ptz. *G qā^oēm* mit Pl. von *qūm*, ferner die wohl aramäisch beeinflussten hebräischen Pi^{cc}-el-Bildungen *hijjabtæm* von *hī/ūb* Dan 1,10 sowie das hebräische Pi^{cc}-el *qijjam* u.ä. von *qūm*, wo wie in *dajjān* „Richter“ u.ä. ein 2. konsonantischer Radikal phonologisch verwirklicht ist.

¹⁵⁴ Zu einigen Ausnahmen Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 223⁵⁰.

¹⁵⁵ Das gleiche gilt vom Jussiv *jgl* „er möge frohlocken“ der ammonitischen Tell-Sirān-Inschrift Z. 6.

¹⁵⁶ S. o. S. 18f.

¹⁵⁷ S. o. S. 12f. mit Anm. 65.

¹⁵⁸ Gegen die *communis opinio* bemerkt K. Beyer (Althebräische Grammatik, 1969, 62) m.E. zu Recht, daß in der Klasse II inf. „ursprüngliche zweikonsonantige Wurzeln mit langem und mit kurzem mittleren Vokal zusammengefallen (sind), deren letztere sich nur im Perfekt *qal* durchgesetzt haben (sonst sind sie nur noch verdoppelt in vierkonsonantigen Verbalstämmen der Form *qilqūl* usw. erhalten)“. Aber schon J. Wellhausen (Über einige Arten schwacher Verben im Hebräischen, in: Ders., Skizzen und Vorarbeiten 6, 1899, 250-260) führte die semitischen Verben II inf. sowie mit Vorbehalt auch die semitischen Verben III inf. auf zweikonsonantige Basen mit ursprünglich kurzem Vokal zwischen bzw. hinter den Basiskonsonanten zurück; der Artikel enthält eine Reihe bislang kaum aufgearbeiteter Beobachtungen.

¹⁵⁹ Vgl. GKa § 72b, wo ebenfalls mit ursprünglicher Vokalkürze bei Verba II inf. gerechnet wird, und G. Bergsträsser, Mitteilungen zur hebräischen Grammatik, OLZ 26, 1923, 253-260.477-481, bes. 253.

¹⁶⁰ Eine Bildung III:â < */l/* liegt vor, wenn der Dämonenname 𐤇𐤍𐤏𐤍 aus *^{ca}*sal^oel* abzuleiten ist; vgl. KBL³ s.v., ferner GKa § 30n.

dreikonsonantigen Standard finden die hebräischen u.a. Verba II gem. durch Verdoppelung des 2. Konsonanten (*sābab*) oder durch Längung des 2., in geringerem Maße des 1. Konsonanten oder beider Konsonanten, so daß neben die Strukturen *qāl* und *qal* u.s.w. nun die Strukturen *qāṭal* sowie *-qqal*, *qall-* und sogar *-qqall-* u.s.w. treten¹⁶¹, wobei *-qqal* an vielen Verba I:n und an wenigen Verba I:w Entsprechungen hat. Ähnlich wird im Akkadischen das unregelmäßige Verbum *i/uzuzzu/(m)* „stehen“ von der Basis *ziz* gebildet¹⁶², während die allermeisten Verben II gem. hier durch Verdoppelung des 2. Konsonanten in die starke Konjugation übergegangen sind¹⁶³. Längung des ersten von zwei Konsonanten findet sich gelegentlich auch bei hebräischen Verba II inf.¹⁶⁴. Nasalierende Auflösung der Geminatendissimilation entsteht aramäisch bei der Wurzel *slq* > *sāq*: so ergeben sich *msnq* „hinaufsteigen“ Kraeling 9,15 und *hansāqā* „hinaufbringen“ Dan 6,24 gegenüber *mslq* Kraeling 6,10(13) und *msq* Fastenrolle 19.

f. Bei den Verba III inf. tritt in Bildungen ohne Afformativ wie im Hebräischen und meist im Altaramäischen¹⁶⁵ am häufigsten *-h* für den 3. Radikal ein: so in den Langformen der Präformativkonjugation *jbkh* DAT I 4, *ḡtbkh* Z. 4 und vielleicht in *j^cnh* 8, in der Afformativkonjugation *ḡ[z]h* 1 (vgl. die hinter *ḡjhz* anschließende Nominalbildung *mḡhz* „Vision“) und in *kj²th* II 14, in dem Infinitiv absolutus *wbḡḡ* I 3/4 und vielleicht in *wṣrh* „and claws“ 8¹⁶⁶ und dem ebenfalls unsicheren Partizip *ṣh<h>* „erstarrt“ II 14. Im Sam'alischen kann für *-h* ein *-²* stehen: *lbn²* „um zu bauen“ KAI 214,13¹⁶⁷. In der Mēša^c-Inscription findet sich *-h* bei einem Verbum III inf. in der Afformativkonjugation *bnh* „er baute“ KAI 181,18¹⁶⁸.

Vor Afformativen und Pronominalsuffixen fällt der 3. Radikal fort: *wj²tw* „und sie kamen“ DAT I 1, *r²w* „seht“ Z.5, *thbj* „du magst bringen“ 7, *w²l.thgj* „grolle“¹⁶⁹ nicht 7, *ḡzw* „seht“ oder „sie sahen“ 14, *jḡz²w* „sie werden sehen“ II 13 und *mḡksn*

¹⁶¹ Wohl im Blick auf die drei Bildungstypen *qal*, *-qqal* und *qall-* vermutete B. Landsberger (Prinzipienfragen der semitischen, speziell der hebräischen Grammatik, OLZ 29, 1926, 967-976, bes. 975, wieder abgedruckt in: Müller [ed.], Babylonien [Anm. 16] 435-446, bes. 444) in bezug auf die Verba II gem., daß hier „drei Klassen ineinandergelassen sind, die aber im Hebr. noch deutlich isoliert sind“.

¹⁶² Vgl. dazu außer GAG § 107 auch W. von Soden, Die unregelmäßigen Verben im Akkadischen, ZA 50, 1952, 163-181, und Vf., VT 36 (Anm. 148) 428-430.

¹⁶³ GAG § 107.

¹⁶⁴ Vgl. S. 23 mit Anm. 150. – Die freilich sehr relative Berechtigung der Bezeichnung dieser Formen als ‘aramaisierender Bildungen’ liegt darin, daß die Längung des 1. Radikals bei aramäischen Verba I:w/j und II gem., nicht dagegen bei II inf., regelmäßig, aber mit wenigen Belegen vorkommt (etwa *jittib* Dan 7,26, *taddiq* 2,40, *tērō^a* das., vgl. Segert, Altaram. Gr. [Anm. 16] § 5.7.5.3.1-3); das Phänomen ist aber tiefer im Semitischen verwurzelt, wie ich in meinem Anm. 148 zitierten Artikel mit Hinweis u.a. auf GKa in S. 423 gezeigt habe.

¹⁶⁵ Vgl. zum einzelnen oben S. 13f.

¹⁶⁶ S. o. S. 15.

¹⁶⁷ *wṣṣi[.]* KAI 214,9 ist epigraphisch unkenntlich.

¹⁶⁸ Vgl. *bnh* „baue“ der Ammān-Zitadellen-Inscription Z. 1 und *ḡbnh* „ich will bauen“ Ammān-Theater-Inscription 1.

¹⁶⁹ Zur Wurzel *hgh* I „grollen“ vgl. *hægæ* „Grollen“ Ijob 37,2, dazu Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 224. Hackett (aaO. [Anm. 64] 29.45f.) dagegen übersetzt: „You will not remove“ nach hebr. *hgh* II „ausscheiden, entfernen“.

„bedeckt“ (Ptz. Gt pl.) II 10 (vgl. *grj* „Gegner“ [Ptz. qal act. pl. im St. cs.]) einerseits sowie ^h*hwkm* „ich will euch kundtun“ I 5 andererseits¹⁷⁰. Dem entsprechen sam³alisch *wbkjh* „und sie beweinete ihn“ KAI 215,17¹⁷¹ sowie vermutlich *qjrnj* „er ruft mich“ 214,13¹⁷² von *qrh* = *qr*³.

Ausfall des 3. Radikals zumindest in der Schrift geschieht auch in den apokopierten Kurzformen der Präformativkonjugation ^w*jhz* „und er sah“ DAT I 1 und vielleicht in *wj^cl* „und er stieg hinauf“ Z.4, falls die Bildung von ^c*lh*, nicht von ^c*ll* abzuleiten ist; ihm entspricht moabitisch *w³bn* „und ich baute“ KAI 181,9.

Dagegen findet sich für *-h* ein Allomorphem *-j* in *jrwj* „er wird sich sättigen“ DAT II 6, einer affirmativlosen Langform der Präformativkonjugation des Grundstamms¹⁷³, vielleicht mit diphthongischer Aussprache der Endung */-aj/*¹⁷⁴; dem entspricht im Sam³alischen einerseits die regelmäßige Bildung der Präformativkonjugationen auf *-j* wie etwa *tštj* „sie möge trinken“ KAI 214,22¹⁷⁵, andererseits die ebenfalls affirmativlose Afformativkonjugation des Kausativstamms *whrpj* „und er ließ los“ KAI 215,8. – Mit *jrwj* DAT II 6 sind ferner die affirmativlosen Präformativkonjugationen von Doppelungstämmen in moabitisch *wj^cnw* */wa-ja^canniw/* „und er bedrängte“ KAI 181,5 und ³*cnw* */³a^canniw/* „ich will bedrängen“ Z. 6 von ^c*nh* II zusammenzustellen¹⁷⁶. In moabitischem Imperfectum consecutivum *wj^cnw* ist das Ausbleiben der Apocopatio des 3. Radikals – im Gegensatz zu *w³bn* „und ich baute“ 9 – auffällig¹⁷⁷; die Apocopatio unterbleibt bekanntlich manchmal auch im Hebräischen. Daß der 3. Radikal als *-w*, nicht als *-j* erscheint, hat an den ebenfalls von ^c*nh* II < *^c*nū* abgeleiteten hebräischen Nomina ^c*ānāw*

¹⁷⁰ Die von mir in ZAW 94, 224, vorgeschlagene Verbindung von *smrkj* DAT I 7 und von *smr* aus der möglicherweise sam³alischen Inschrift KAI 25,1 mit akkadisch *a/ismarū* „Lanze“ („s. heth. *māri* Lanze?“, AHw) ließe den Fortfall des letzten vokalischen Radikals */-ū/* bei einem Nomen (Lehnwort) erkennen; so ergibt sich: „deine (fem.) Lanze“.

¹⁷¹ Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.9.5.3, dazu FeherTje 22: *l³pn* von ³*ph*.

¹⁷² Vgl. zur Lesung TSSI II, 66.

¹⁷³ Hoftijzer (in: Hoftijzer – van der Kooij, aaO. [Anm. 3] 180.223f.) denkt an transitiven Doppelungstamm: „Il will saturate“; vgl. aber auch Ders., TUAT II 1, 1986, 145.

¹⁷⁴ Vgl. zum Ugaritischen D. Sivan, Diphthongs and Triphthongs in Verbal Forms of Verba tertiae infirmae in Ugaritic, UF 16, 1984, 279-293, wo weitgehend mit Kontraktionen gerechnet wird; zum Altaramäischen Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.8.2.4. und 5.7.8.3.2. – Auf Kontraktion weist schon ugaritisch-keilschriftliches *tap/ta-ap-de₄-tu₄/ti* = */tapdētū/i/* < **/tapdaitū/i/* hin, eine Gt-Form von *pdī*; vgl. J. Huehnergard, Ugaritic Vocabulary in Syllabic Transcription (Harvard Semitic Studies 32), 1987, 321.

¹⁷⁵ Weitere Beispiele bei Friedrich, Skizze (Anm. 17) § 27*b.

¹⁷⁶ Vgl. Segert, Altaram. Gr. (Anm. 16) § 5.7.8.3.2. – Dagegen geht das *-w* am Wortende in phönizisch *wthww* „und sie möge ihn beleben“ KAI 10,9 auf das Suffix 3.mask.sing. zurück: */wa-tuḥawwēw/* < **/wa-tuḥawwē-hū/*.

¹⁷⁷ Ob in FeherTje 20 *w³l.jrwh* gegenüber *w³l.jrwj* in Z. 21 zu lesen ist, müssen wir offenlassen. Im altaramäischen Jussiv ist eher, aber nicht ausschließlich *-j* zu erwarten (vgl. Anm. 77); vgl. aus FeherTje *lhwj* „er sei“ 12. Ist *w³l.jrwh* 20 richtig, lägen mit dem Nebeneinander von *-h* und *-j* Allomorphe vor, wie sie, wenn auch nicht bei der gleichen Wurzel, auch für die Bildungen der DAT charakteristisch sind.

„gebeugt, demütig“ und ^anāwā „Demut“ sowie an reichsaramäisch ^cnwh „Armut, Elend, Niedrigkeit“ Aḥiqar AP Z. 105 eine Entsprechung¹⁷⁸.

Ebenso zeigen einige phönizische Bildungen mit -j bzw. -j- den Übergang zu einem (semi-)konsonantischen 3. Radikal an¹⁷⁹. Das Fehlen der graphemischen Bezeichnung für einen dadurch als noch vokalisch kenntlichen Auslaut der 3. mask. sing. der Afformativkonjugation¹⁸⁰ bezeugen zwar z qn „der erwarb(?)“ in der möglicherweise sam³alischen Inschrift KAI 25,1 und eine Reihe von Beispielen in älteren phönizischen Texten, wo auch in der 3. pl. der Afformativkonjugation und bei afformativloser Präformativkonjugation, beim Partizip und Infinitivus absolutus ein 3. Radikal noch nicht geschrieben wird. Dagegen weist -j in der 3. mask. sing. der altbyblischen Afformativkonjugation des Grundstamms wie ^clj „er kommt herauf“ 1,2, bnj „er baute“ 4,1 und des Doppelungsstamms ḥwj „er erneuerte“ 4,2 auf Erhalt des Endmorphems /-a/, was semikonsonantischen Charakter des /j/ voraussetzt¹⁸¹. In der phönizischen Inschrift des Kilamuwa aus Sam³al steht einem Qal ḥz „er sah“ 24,11.12 ohne Bezeichnung eines 3. Radikals die mutmaßliche Pu^{cc}-al-Bildung ks^j „er wurde bedeckt“ Z. 12 gegenüber¹⁸². Mit diesen Bildungen auf -j ist aus DAT vielleicht rw^j.ddn II 4 zusammenzustellen, das sich aber einem kontextuellen Verständnis entzieht, oder allenfalls die Nominalwendung štj^jlmlk „königliches Mahl“ II 18, falls so mit J. Hoftijzer¹⁸³ zu lesen ist.

In afformativhaltigen Bildungen erscheint ein (semi-)konsonantisches /j/ in štjw „trinkt“ oder „sie trinken“ DAT I 10, im Gegensatz zu hebräischem š^ctū bzw. šātū, und in dem mutmaßlichen Partizip ^cnjh „Antwortende“ Z. 11. Mit hoher Wahrscheinlichkeit um den konsonantischen 3. Radikal /w/ handelt es sich bei der afformativhaltigen altaramäischen Grundstambildung [lt³]twn „ihr kommt nicht“ KAI 222 (Sfire) B 32; aus dem biblischen Aramäisch wären etwa ḥ^azajtāh „du hast gesehen“ Dan 2,41 u.ö. oder laḥæwjān „sie (fem.) mögen sein“ 5,17 gegenüber laḥ^{cc}wōn „sie sind“ Esra 7,25 zu vergleichen.

¹⁷⁸ Vgl. ḥædwā „Freude“ von ḥdh I < *ḥdū, šālêw, *šālū und šalwā von šlh I < *šlū.

¹⁷⁹ Vgl. für die Verba II inf. Anm. 153. – Besonders interessante eblaitische Beispiele für nicht-obligatorische graphemische Bezeichnung eines Gleitlauts oder Hiatusilgers als bzw. anstelle eines 3. Radikals sind aus der Klasse III inf. i-ša-PI /jaSāwu/ „sein“, tā-la-PI /tarāwu/ „holen“, su-lu-PI-um /šuruwum/ „führen lassen“ und sa-šū-PI-tum /ša(w)šuwatum/ „herausführen“ gegenüber ba-ša-um /bašā³um/ „sein“, ba-la-um /barā³um/ „sehen“ und wamu-um /wamūm/ „beschwören“ (zum einzelnen Vf., Bildung der Verbalwurzeln [Anm. 26] 282.284). Zur partiellen Angleichung der Vokalisation altassyrischer Verba III inf. an die des starken Verbums vgl. Hecker, aaO. (Anm. 153) § 95a. Aus dem keilschriftlichen Ugaritisch ist das Nomen actionis nach qatal ḥu-PI-ū /ḥuwwū/ < */ḥuwwaju/ „Leben“ zu vergleichen; Huehnergard, aaO. (Anm. 174) 321.

¹⁸⁰ Segert (Grammar [Anm. 67] § 54.467) versteht qn als Partizip.

¹⁸¹ Vgl. Segert, Grammar § 54.462. In Friedrich – Röllig, aaO. (Anm. 96) § 176a, wird die Bildung mit <-j> im Gegensatz zu der „verkürzte(n) Form“ ohne graphemische Bezeichnung des 3. Radikals als die ältere angesehen.

¹⁸² Vgl. zu ks^j Friedrich – Röllig, aaO. § 174; Segert, Grammar § 54.467.

¹⁸³ In: Hoftijzer – van der Kooij, aaO. (Anm. 3) 174.181.248; ebenso Vf., ZAW 94 (Anm. 5) 218f.248.

Die Verba III:h gehen mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls auf zweikonsonantige Basen zurück¹⁸⁴, die sich durch nachgestellte Wurzelaugmente wie (-ā,¹⁸⁵ -ī und -ū¹⁸⁶, die früh als (-³) -j und -w (semi-)konsonantisch wurden, einem Drei-Konsonanten-Standard angepaßt haben, den wir etwa im Äthiopischen beinahe in Vollendung vorfinden. Dagegen verharren die hebräischen Bildungen III inf. mit Affirmativen und Suffixen, welche – wie z.T. Affirmative an Nomina in *ḥāzôn* „Gesicht“ u.a. sowie Genus- und Numerusendungen – direkt an den 2. Radikal anschließen¹⁸⁷, faktisch auf dem Zwei-Konsonanten-Status¹⁸⁸. Umgekehrt mögen dreikonsonantige Bildungen wie *ḥasājā* „(fem.) ist geborgen“ Ps 57,2, *jæ³tājū* „sie werden kommen“ 68,32¹⁸⁹, *wajjæ³tājēnī* „und (es) kommt über mich“ Ijob 3,25, *šālawī* „ich finde Ruhe“ V. 26 bzw. ein Nomen wie *ḥizzājôn* „Gesicht“ entweder ein wohl vorwiegend spätes Literaturfähig-Werden vorheriger Dialektformen, wie eine solche uns in *štjw* DAT I 10 begegnet, oder aramäischen Einfluß bezeugen.

5. Ergebnis und Ausblick

Das Ritardieren der Sprachevolution in Randzonen von Bereichen, in denen eine Sprachfamilie in kohärenter Entwicklung steht, ist ein verbreitetes Phänomen, das in der Zivilisations- und Religionsgeschichte¹⁹⁰ Analogie hat. Dies gilt im besonderen, wenn es sich dabei nicht um Zeugnisse einer gleichzeitig gesprochenen Sprache, sondern um Idiolekte handelt, die aus dem einen oder anderen Grunde archaisieren. Daß dabei die Entwicklung in einander entgegengesetzten Peripherien analog, aber natürlich nicht gleich erfolgt, darf nicht verwundern, zumal wir – im Fall des Sam³alischen – den Einfluß von Kontaktsprachen nicht sicher bemessen können. Linear wird die Entwicklung vor allem in den Peripherbereichen nicht erfolgt sein. Auffällig bleibt, daß gelegentlich auch in den Kernbereichen fossile Vorkommen von Sprachphänomenen beobachtet werden konnten, die eine vollständige Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen noch nicht voraussetzen: hierher rechnen wir etwa in der früharamäischen Zakkūr-Inschrift den Gebrauch des im

¹⁸⁴ Vgl. die ausführlichen Analysen von W. Diem, Die Verba und Nomina tertiae infirmae im Semitischen, ZDMG 127, 1977, 15-60.

¹⁸⁵ Vgl. schon das -a in *ša na-ša-a* „die er brachte“ EA 10,19 gegenüber -u in der Pl.-Form *na-šu-u-ši* „sie brachten sie“ 11,22.

¹⁸⁶ Zur Vermutung eines ursprünglich kurzen Vokals als 3. Radikal vgl. den in Anm. 158 zitierten Aufsatz Wellhausens; anders Diem, aaO. (Anm. 185) bes. 54.

¹⁸⁷ So schon Wellhausen, aaO. (Anm. 158) 255f.

¹⁸⁸ J. Tropper (Die hebräischen Verbalwurzeln *šuh*, *šḥh* und *šḥh*, S. 46-54 in diesem Heft) weist Wurzelvarianz zwischen den Klassen II inf., III inf. und II gem. auf; weitere Beispiele für Wechsel zwischen III inf. und II gem. S. 49, vgl. auch J. Tropper – E. Verreet, Ugaritisch NDY, YDY, HDY, NDD und D(W)D, UF 20, 1988, 339-350.

¹⁸⁹ Viele weitere Beispiele bei BLe § 57q und Bergsträsser, HGr II, § 30m. Zum disparaten Nebeneinander von Pluralbildungen mit und ohne intravokalisches -j- in ugaritischen Verba III inf. vgl. E. Verreet, Beobachtungen zum ugaritischen Verbalsystem, UF 16, 1984, 307-321, bes. 312-316; Ders., Beobachtungen ... II, UF 17, 1985, 319-344, bes. 330-337.340f., speziell zu *štj /šatijū/* „sie trinken“, wo auf -j- ein langer Vokal folgt, S. 340.

¹⁹⁰ Vgl. Vf., Religionsgeschichtliche Beobachtungen zu den Texten von Ebla, ZDPV 96, 1980, 1-19.

Grunde archaischen Imperfectum consecutivum¹⁹¹; dessen gleichsam intermittierendes Auftreten entspricht – wie die intermittierende Entstehung des sog. westsemitischen Perfekts¹⁹² – dem Tatbestand, daß die Sprachevolution keineswegs immer linear verläuft, zumal Innovationen im Maße ihrer Durchsetzungsfähigkeit gegenüber einem sie hemmenden kulturellen Filter wirksam werden, der seinerseits in verschiedenen Lebensbereichen verschieden operativ ist. In manchem wie dem Erhalt einer diptotischen Flexion des Plurals bei Nomina repräsentiert das Sam²-alische einen noch älteren Status. Das redundante Nebeneinander von Imperfectum consecutivum, Perfectum und Perfectum copulativum für narratives Präteritum, das die Sprache der DAT mit dem Hebräischen, gegen das Sam²-alische teilt, ist die Folge einer Systemüberlagerung, einer Form evolutiver Turbulenz, die natürlich die semantische Effizienz des Systems vermindert; die Redundanz der Ausdrucksmittel für narratives Präteritum beschränkt umgekehrt auch die Eindeutigkeit der Einzelbildung, insofern diese, für sich genommen, z.T. auch andere Bedeutungen realisieren kann. Liegen redundante Fossile oder dysfunktionelle Rudimente vor, was in geringerem Maße wohl in jeder Sprache der Fall ist, so verbietet es sich wohl grundsätzlich, jedes Systemelement einer Sprache ausschließlich von seiner Bedeutungsfunktion her deuten zu wollen; daß Sprache insgesamt Bedeutungsträger ist, läßt, da sie Zwängen ihrer Vergangenheit unterliegt, nicht einen Schluß auf jeden ihrer Teile zu.

Die beiläufigen semitistischen Erörterungen zur Wurzelbildung und zur Wurzelvarianz schwacher Verben zeigten u.a., daß mehrere Klassen schwacher Verben ihren gemeinsamen Ausgangspunkt bei einer ursprünglich zweikonsonantigen Wurzel mit kurzem Binnenvokal hatten, wie denn auch umgekehrt einer einzelnen Klasse schwacher Verben, etwa II inf., mehr als eine Wurzelstruktur zugrunde zu liegen scheint; bei den Verba III inf. folgt auf die ebenfalls zweikonsonantige Basis ein Vokal mit früher Neigung zur (semi-)konsonantischen Realisierung¹⁹³. Die bekannten Übereinstimmungen zwischen Paradigmaformen verschiedener Verbklassen, etwa *jippōl* von I:n, ²*ʾəṣṣōq* von I:w mit *jissōb* von II gem. in „aramaisierender“ Bildung¹⁹⁴, und die ebenso bekannte Möglichkeit, die gleiche zweikonsonantige Basis in verschiedenen Verbklassen – insbesondere mit Wurzelvarianz zwischen den eben genannten Klassen – zu konjugieren, weist gerade im Hebräischen¹⁹⁵ auf eine gegenseitige Durchlässigkeit der verschiedenen Verbklassen hin, in denen ur-

¹⁹¹ S.o. 3a. – Zur präterital-jussivischen Bedeutungsambivalenz der im Imperfectum consecutivum fortlebenden älteren Kurzform der Präformativkonjugation *i prus* u.ä. vgl. Vf., Assessorische und kreatorische Funktion im althebräischen und semitischen Verbalssystem, *Aula Orientalis* 2, 1984, 113-126; Ders., ZAH 1 (Anm. 100) 184ff., und W. von Soden, Tempus und Modus im älteren Semitischen, in: Müller (ed.), *Babylonien* (Anm. 16) 463-493, bes. 469, dazu 478/9.

¹⁹² Vgl. Vf., ZAH 1 (Anm. 100) 89.

¹⁹³ Zu ähnlichen Verbalwurzelstrukturen bei zweikonsonantigen Basen im Berberischen vgl. E. Wolff, *Die Berbersprachen*, in: B. Heine u.a. (edd.), *Die Sprachen Afrikas*, 1981, 171-185, bes. 181.

¹⁹⁴ Umgekehrt erscheinen Bildungen ohne Längung des 1. Basiskonsonanten in den Klassen I:w, II inf. und III gem. bekanntlich neben Bildungen mit der betr. Längung.

¹⁹⁵ Die Wurzelvarianz ist im Akkadischen seltener; vgl. GAG § 100b.

sprünglich zweikonsonantige Wurzeln konjugiert werden¹⁹⁶. Dieser Durchlässigkeit mag ein älteres gemeinsames Flexionsschema etwa der Verben nach *qa/i/ul/* zugrunde liegen: sie bilden zwar keine eigene Klasse schwacher Verben mehr; da sich zweikonsonantige Bildungen mit kurzem Binnenvokal nun auf das System verteilen¹⁹⁷, verschaffen sie diesem aber eine klassenübergreifende Regelmäßigkeit, die im Zusammenhang mit Parallelerscheinungen des grammatischen Systems weiter zu untersuchen wäre. Welche Verbklasse im Einzelfall für eine konkrete Formbildung gewählt wurde, muß dabei keineswegs allein durch Motive semantischer Nuancierung entschieden worden sein, wobei immer die Verschiedenheit der von den Verbklassen dargestellten Bedeutungsklassen¹⁹⁸ maßgeblich gewesen wäre; vielmehr kann eine auch einfach phonetisch determinierte Tendenz, zweikonsonantige Basen zu dreikonsonantigen Wurzeln zu standardisieren – wie im Fall der Bildungen II gem. nach *-qqal* oder nach *qall-* bzw. *-qqall-*, eher mechanisch und dann, zumal die Entwicklung auch hierin nicht linear verlief, nach historisch gewordenen Konventionen erfolgt sein¹⁹⁹.

Ein kontrafaktorisches Einzelergebnis ist allerdings die Beobachtung einer konsonantischen Realisierung des 3. Radikals bei den Verba III inf. in der Sprache der DAT mit deren morphologischen Isoglossen im Aramäischen u.ö. Ob diese und entsprechende Beobachtungen an anderen Klassen schwacher Verben vor allem in älteren semitischen Sprachen²⁰⁰ zu einer Modifikation der Annahme früher verbaler Zwei-Konsonanten-Strukturen führen werden²⁰¹, kann hier nicht letztlich entschieden werden; die Genese wird weit komplizierter verlaufen sein, als wir bislang annehmen.

Noch kaum wahrgenommen ist schließlich die Ähnlichkeit der morphologischen Mittel, die bei der Verbklassenbildung, der Verbalstambildung²⁰² und gramma-

¹⁹⁶ Bergsträsser, HGr II, § 31c, verzeichnete „gegenseitige Berührungen und Vermischungen schwacher Verben verschiedener Klassen mit gleichen starken Konsonanten“ unter Auflistung der „Fälle, in denen aus den gleichen zwei starken Konsonanten schwache Formen gleicher Bedeutung nach verschiedenen Klassen gebildet werden“, dazu solcher Fälle, in denen „sich jede der beiden Reihen auf bestimmte Formengruppen“ beschränken, „so daß sie sich zu einem Paradigma ergänzen“.

¹⁹⁷ Vgl. GAG § 100a, ferner B. Kienast, Das System der zweiradikaligen Verben im Akkadischen, ZA 55, 1962, 138-155.

¹⁹⁸ Zu den Bedeutungsklassen schwacher Verben vgl. – in Anknüpfung an B. Landsberger – von Soden, GAG § 73a; 100b; Ders., *n* als Wurzelargument (Anm. 133) u.ö. Beispiele für Bedeutungsalternanz im Verhältnis von Verba II gem. und II inf. mit gleicher Zwei-Konsonanten-Basis finden sich bei Bergsträsser, HGr II, § 31d: *ndd* vs. *nüd*, *s/škk* vs. *šūk*, *srr* vs. *sūr*, *srr* vs. *šūr*, *šqq* vs. *šTq*; die Beispiele ließen sich vermehren.

¹⁹⁹ Vgl. Troppers Formulierung S. 53 in diesem Heft, „daß die in den Wörterbüchern aufgelisteten Wurzeln im Grunde nur Abstraktionen darstellen, die uns dabei helfen, die verschiedenen belegten Verbalformen in ein grammatisches System einzuordnen“. Wieviel Freiheit die Wurzelvarianz freilich dem individuellen Sprecher eröffnet, wäre zu fragen.

²⁰⁰ Dazu Vf., Bildung der Verbalwurzeln (Anm. 26), und oben die Anm. 153 und 179.

²⁰¹ So R. M. Voigt, Die infirmen Verbaltypen des Arabischen und das Biradikalismus-Problem (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Veröffentlichungen der orientalischen Kommission 39), 1988, 47-97; eine angemessene Auseinandersetzung mit dieser vielschichtigen Arbeit ist hier nicht möglich.

²⁰² Z. B. hat *n-* sowohl bei einer Reihe von Verba I:n (vgl. von Soden, *n* als Wurzelargument [Anm. 133] 117) als auch beim N-Stamm (GAG § 90g) ingressive Funktion. Auf die

tisch nicht mehr produktiven, lexikalisierten dreikonsonantigen Nominalwurzeln mit gleichen zweikonsonantigen Basen zu beobachten wären.

Zusammenfassung (abstract):

Der Dialekt der Inschriften von Tell Deir ʿAllā repräsentiert den relativ späten Rest eines nordwestsemitischen Zustands vor der endgültigen Trennung des Aramäischen vom Kanaanäischen, eines Zustands, wie er sich in einer ritardierenden Randgesellschaft des syrischen Kulturraums erhalten konnte. In der entgegengesetzten Peripherlage bezeugen u.a. die samʿalischen („jaʿudischen“) Inschriften KAI (1:) 214; 215 einen ähnlichen Restzustand. Die Merkmale, in denen beide Dialekte, die darin möglicherweise archaisieren, ein noch ungetrenntes Kanaanäisch-Aramäisch erkennen lassen, sind auch im einzelnen auffällig ähnlich. Im Kernbereich Syriens haben sich Kanaanäisch und Aramäisch sehr viel früher zu oppositiven Systemen entwickelt. – Im Zusammenhang mit Erörterungen zur Wurzelbildung schwacher Verben in der Sprache von Tell Deir ʿAllā und im Samʿalischen sowie vor allem in ihrem sprachgeschichtlichen Kontext wird auf eine Reihe einzelner Konjugationsübereinstimmungen zwischen verschiedenen Klassen schwacher Verben hingewiesen, die sich aus deren Herkunft von zweikonsonantigen Basen erklärt; scheinbare Unregelmäßigkeiten in der Konjugation der schwachen Verbklassen weisen so auf eine verdeckte Regelmäßigkeit zurück, was weiter zu untersuchen wäre.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Hans-Peter Müller, Rockbusch 36, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

morphologische Eigenart der Präformativkonjugation Niph^cal von Verba II inf. und II gem., die gebildet wird, „als wäre das Perfectum (scil. Niph^cal II inf. et gem.) ein Perfectum Qal von י״ב: *jiqqôl*, *jissobb*“, hat schon Wellhausen (aaO. [Anm. 158] 251) hingewiesen. Zum Verhältnis von verbklassenbildenden Wurzelaugmenten zu stammbildenden bzw. Aktionsarten bezeichnenden Morphemen vgl. auch die Hinweise auf B. Stade und V. Christian bei G.J. Botterweck, Der Triliterismus im Semitischen (BBB 3), 1952, 17f.28.